



Der Polizeipräsident in Berlin
Die Ansprechpartner
der Berliner Polizei für
gleichgeschlechtliche
Lebensweisen



Verein lesbischer und schwuler
Polizeibediensteter

Fühlst Du Dich sicher?

– Fragen zur Sicherheit von Lesben und Schwulen im Jahr 2007 –

Zentralstelle für Prävention, LKA PräV 4
Die Ansprechpartnerin und der Ansprechpartner
der Berliner Polizei für gleichgeschlechtliche Lebensweisen
Kriminalkommissarin Ute von Oertzen Becker, Kriminalhauptkommissar Uwe Löher

Kaiserdamm 1, 14057 Berlin

Berlin, April 2008

Auswertung der Umfrage beim lesbisch-schwulen Stadtfest 2007

Inhalt

Zusammenfassender Überblick	2
Einleitung	7
Allgemeines	8
Wohnbezirk	11
Out-Sein im Wohnumfeld beziehungsweise in der Nachbarschaft und befürchtete beziehungsweise erlebte Nachteile durch das Out-Sein	19
Wohnbezirk – subjektives Sicherheitsgefühl vs. objektives Erleben	31
Ausgehbezirk – subjektives Sicherheitsgefühl vs. objektives Erleben	38
Fazit	42
Anlage: Fragebogen zum lesbisch-schwulen Stadtfest 2007	44

Zusammenfassender Überblick

Insgesamt 395 Personen haben beim lesbisch-schwulen Stadtfest den von den AnsprechpartnerInnen für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und VelsPol Berlin/Brandenburg e.V. (Verein lesbischer & schwuler Polizeibediensteter) erarbeiteten Fragebogen zur Sicherheit von Lesben und Schwulen im Jahr 2007 ausgefüllt. Dies ist angesichts einer um 78,7% gegenüber 2006 gesteigerten Beteiligung eine sehr positiv zu bewertende Tatsache. Zumal sich daran auch die offenkundig erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit der Tätigkeit der AnsprechpartnerInnen messen lässt sowie die Akzeptanz, die uns aus der lesbisch-schwulen Szene entgegengebracht wird.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben Fragen zum Sicherheitsgefühl und zu ihrem Verhalten als Lesbe, Schwuler oder Bisexuelle beziehungsweise Bisexueller im näheren Wohnumfeld, im gesamten Wohn- und im bevorzugten Ausgehbezirk beantwortet.

Natürlich lassen sich die Ergebnisse unserer zum zweiten Mal durchgeführten Fragebogenaktion nicht verallgemeinern. Dessen sind wir uns bewusst. Wir wissen, dass die von den Besucherinnen und Besuchern des lesbisch-schwulen Stadtfestes ausgefüllten Fragebögen nicht repräsentativ das Sicherheitsgefühl aller Lesben, Schwulen und Bisexuellen Berlins widerspiegeln. Dennoch sind wir überzeugt, Trends ablesen und Tendenzen erkennen zu können.

Wir vermuten, dass auch 2007 eher jene das lesbisch-schwule Stadtfest besucht haben, die out und emanzipiert leben. Wäre der Fragebogen von einer repräsentativeren Stichprobe beantwortet worden, so wäre die Anzahl jener, die sich in verschiedenen Situationen oder Gegenden unsicher oder gar bedroht fühlen, womöglich höher ausgefallen.

Die Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer waren zwischen 14 und 72 Jahren alt. Im Gegensatz zu 2006, als mehr als vier Mal so viele Schwule (163) wie Lesben (39) unsere Fragen zum Sicherheitsgefühl und zum Verhalten in bestimmten Situationen oder Gegenden beantworteten, waren unter den Befragten diesmal 132 Lesben und 229 Schwule. Dies entspricht einem Verhältnis von circa 1 zu 1,73. Darüber hinaus nahmen 15 Bisexuelle an der Fragebogenaktion teil. Deren Antworten wurden wegen der geringeren Datenmenge nur in einige Detailauswertungen einbezogen.

Die meisten der durch uns Befragten wohnen in Berlin (320). Fast die Hälfte davon – 44,1% – in Friedrichshain, Kreuzberg, Prenzlauer Berg oder Schöneberg.

In diesem Zusammenhang fällt auf, dass im Stadtteil Schöneberg lediglich circa 3,4% aller Berlinerinnen und Berliner leben. Von den beim lesbisch-schwulen Stadtfest befragten Berlinerinnen und Berlinern gaben demgegenüber 18,6% Schöneberg als Wohnort an. Ob das ein Ausdruck dessen ist, dass Lesben und Schwule Schöneberg als Wohnort bevorzugen, wissen wir nicht. Zu berücksichtigen ist jedenfalls, dass das lesbisch-schwule Stadtfest rund um die Schöneberger Motzstraße stattfindet.

Sicherheitsempfinden im Wohnumfeld

Viele der durch uns Befragten leben – wie bereits 2006 – in ihrem näheren Wohnumfeld beziehungsweise gegenüber ihrer Nachbarschaft out. 12 der befragten Lesben leben innerhalb dieser Zusammenhänge nicht offen lesbisch. Von den befragten Schwulen lebt immerhin circa jeder Siebte in seinem Wohnumfeld beziehungsweise gegenüber seiner unmittelbaren Nachbarschaft nicht offen schwul. Ein knappes Drittel der nicht offen schwul Lebenden wohnt in Kreuzberg, Prenzlauer Berg oder Schöneberg.

12 der befragten, (teilweise) offen lebenden Lesben befürchten, dass ihnen aufgrund ihres offen lesbischen Lebens im Wohnumfeld und gegenüber der Nachbarschaft Nachteile entstehen. Von den offen lebenden schwulen Männern glauben knapp drei Viertel nicht, dass dies negative Konsequenzen für sie hat. 2006 lag ihr Anteil bei vier Fünfteln. Von den nicht geouteten Schwulen denkt – wie annähernd auch 2006 – ein Viertel, dass aus einem offen schwulen Leben im Wohnumfeld und gegenüber der Nachbarschaft Nachteile resultieren.

Diejenigen, die aufgrund einer offen gelebten homosexuellen Orientierung Diskriminierungen befürchten, nannten wie schon 2006 insbesondere verbale und körperliche Gewalt als antizipierte Nachteile.

Insgesamt 53 der insgesamt befragten Lesben und Schwulen erlebten bereits Nachteile aufgrund eines offen lesbischen oder schwulen Verhaltens im Wohnumfeld und gegenüber der Nachbarschaft. Diese reichen von Unfreundlichkeit über Beschimpfungen und Beleidigungen bis hin zur Beschädigung persönlichen Eigentums und körperlicher Gewalt. Viele der von Nachteilen Betroffenen leben in Kreuzberg und Schöneberg.

Sicherheitsempfinden im Wohnbezirk

Circa drei Viertel der Lesben, Schwulen und Bisexuellen, die unseren Fragebogen ausgefüllt haben, fühlen sich in ihrem Wohnbezirk sicher. 2006 lag der Anteil der sich innerhalb dieses Umfeldes sicher Fühlenden bei circa 80%. Das bedeutet, dass sich immerhin ein Viertel – also jede beziehungsweise jeder Vierte – der befragten Lesben, Schwulen und Bisexuellen nur tagsüber oder gar nicht in ihrem beziehungsweise seinem Wohnbezirk sicher fühlt.

233 von 376 Befragten gaben an, in ihrem Wohnbezirk offen leben zu können – sie küssen ihre Freundin beziehungsweise ihren Freund öffentlich oder gehen miteinander Hand-in-Hand. 83 Befragte gaben demgegenüber an, in ihrem Wohnbezirk nicht offen

leben zu können. Weitere 47 Befragte sind der Ansicht, dies nur tagsüber nicht jedoch nachts tun zu können.

Viele derjenigen, die angaben, in ihrem Wohnbezirk nicht offen leben zu können, wohnen in Kreuzberg, Neukölln oder Wedding.

Lesben, Schwule und Bisexuelle fürchten aufgrund eines offenen Lebens in ihrem Wohnbezirk negative Konsequenzen wie beispielsweise Pöbeleien, Beschimpfungen, bespuckt zu werden, Gewalt- und Gewaltandrohungen. Das, was sie tatsächlich an Nachteilen erlebt haben, spiegelt entsprechende Befürchtungen eindeutig wider. Als Täterinnen und Täter erwarten die Befragten unter anderem Ausländer beziehungsweise ausländische Jugendliche, Nazis beziehungsweise Rechte sowie Jugendlichen-/Jungerwachsenengangs.

Sicherheitsempfinden im Ausgehbezirk

Nach ihrem bevorzugten Ausgehbezirk gefragt, gaben die meisten die Stadtteile Schöneberg, Kreuzberg, Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Mitte an. Häufig wurden auch Charlottenburg und Wilmersdorf genannt.

Circa drei Viertel der Befragten gaben an, im bevorzugten Ausgehbezirk offen auftreten zu können. Die übrigen Befragten meinen, dies dort gar nicht oder nur tagsüber zu können – dabei beziehen sich ihre Angaben überwiegend auf die Stadtteile Schöneberg, Kreuzberg, Prenzlauer Berg und Mitte.

Resümee

Obwohl die Ergebnisse unserer bereits zum zweiten Mal durchgeführten Umfrage aus vielerlei Gründen nicht repräsentativ sind, können wir zusammenfassend sagen, dass sich bei den ausgefüllten Fragebögen die Stadtteile Friedrichshain, Kreuzberg, Prenzlauer Berg, Mitte und Schöneberg als präferierte Wohn- und Ausgehbezirke herauskristallisieren. Dies stimmt weitgehend mit den Ergebnissen unserer 2006-er Umfrage überein.

Die Mehrheit fühlt sich dort, wo sie wohnt oder wo sie ausgeht auch sicher. Allerdings trauen sich viele nicht, im Wohn- oder Ausgehbezirk offen als Lesbe, Schwuler oder Bisexuelle beziehungsweise Bisexueller aufzutreten. Einige berichteten von tatsächlich ein- oder sogar mehrmals erlebten Anpöbeleien, Bedrohungen, Schlägereien sowie von

Gewalt. Wie bereits 2006, so schilderten auch diesmal mehr Schwule als Lesben derartige Erlebnisse.

Insgesamt also noch immer eine ambivalente Situation. Eine Situation, die einerseits gekennzeichnet ist durch viele sich sicher fühlende Lesben, Schwule und Bisexuelle. Eine Situation allerdings, in der andererseits (zu) vielen Befragten bereits „etwas“ passiert ist oder in der viele sich nicht trauen, ihre homo- oder bisexuelle Orientierung offen zu leben.

Sowohl befürchtete als auch erlebte Diskriminierungen und Straftaten beziehen sich durchgängig auf den Bereich ausschließlich vorurteilsmotivierter Gewalt, mit Delikten wie Beleidigung, Bedrohung oder Körperverletzung. Bei den von der Ansprechpartnerin und dem Ansprechpartner der Berliner Polizei in den letzten Jahren ausgewerteten Straftaten zum Nachteil insbesondere schwuler Männer dominieren jedoch regelmäßig Straftaten, bei denen es auch zu einem Eigentumsdelikt kommt, wie Raub oder Taschendiebstahl. Diese Erscheinungsformen fehlen in den Aufzählungen der Befragten. Darin dürfte ein deutlicher Hinweis auf eine erhebliche Zahl nicht angezeigter Fälle im Bereich der minderheitenfeindlichen Gewaltstraftaten zu sehen sein.

Einleitung

Anlässlich des Motzstraßenfestes 2007 führten wir unsere Fragebogenaktion „Fühlst Du Dich sicher? – Fragen zur Sicherheit von Lesben und Schwulen“ zum zweiten Mal durch.

Unser Entschluss, die Besucherinnen und Besucher des Straßenfestes erneut um die Beantwortung von Fragen zu ihrem Sicherheitsempfinden zu bitten, war wesentlich bestärkt worden durch die außerordentlich positive Resonanz, die wir auf unsere Aktion in 2006 erfahren hatten. Positive Resonanz sowohl von Seiten der Befragten als auch von Seiten zahlreicher Projekte sowie innerhalb der Polizeibehörde auf die Umfrageauswertung.

Wir stellten also Mitte vergangenen Jahres wiederum Fragen, die

- sich auf die Lebenssituation von Lesben und Schwulen in ihrem Wohnhaus beziehungsweise in der unmittelbaren Nachbarschaft sowie im Wohnbezirk beziehen und
- Aussagen darüber enthalten, ob und gegebenenfalls in welcher Form Lesben und Schwule innerhalb ihres Wohn- und/oder bevorzugten Ausgehbezirkes Opfer von Gewalt wurden beziehungsweise ob sie befürchten, Opfer von Gewalt zu werden und möglicherweise ihr Verhalten in der Öffentlichkeit entsprechend gestalten und kontrollieren (lassen).

Den Fragebogen des Jahres 2006 ließen wir im Wesentlichen unverändert. Wir modifizierten lediglich aufgrund der – unerwartet – komplizierten Auswertung der Antworten auf die Frage „Wo wohnst Du?“ die dortigen Auswahlmöglichkeiten. Die Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer mussten sich nunmehr für einen der tradierten Berliner Stadtbezirke oder aber für die Option „Nicht in Berlin.“ entscheiden.

Die folgenden Seiten enthalten die wesentlichen Ergebnisse unserer Umfrage. Der Fokus liegt sowohl auf einer Gesamtbetrachtung des Datenmaterials als auch auf der dezidierten Auswertung im Hinblick auf Kriterien wie beispielsweise Geschlecht oder sexuelle Orientierung der Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer. Dabei ließ sich nicht in allen Fällen eine stringente – und vor allem:

gleichbleibende – Kategorisierung realisieren. Beantworteten beispielsweise zu wenige Bisexuelle eine Frage, so wurde bei den Antworten lediglich eine Unterscheidung im Hinblick auf das Kriterium lesbisch – schwul getroffen.

Allgemeines

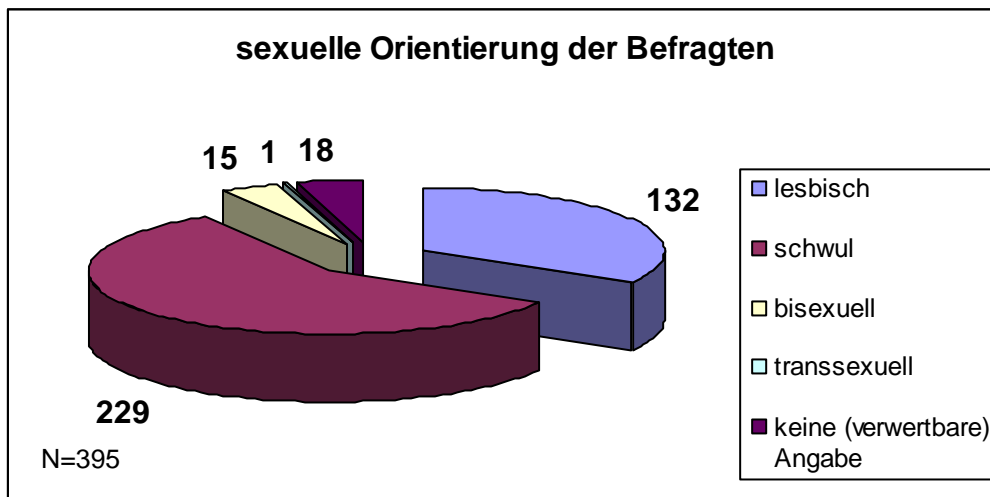
Insgesamt wurden 395 Fragebögen ausgefüllt. Das entspricht einer Steigerung um 78,7% gegenüber 2006. Für ein Straßenfest, das vorwiegend der Unterhaltung wegen besucht wird, ist dies eine als außerordentlich positiv zu wertende Bilanz.

132 Personen gaben an, sie seien lesbisch, und 229, sie seien schwul. Somit können wir konstatieren, dass eine Zunahme um 238,5% an lesbischen Umfrageteilnehmerinnen gegenüber 2006 zu verzeichnen ist sowie eine Zunahme an schwulen Umfrageteilnehmern um 40,5%. Auch dies ein beachtlicher Erfolg, der zudem dafür sorgt, dass das Datenmaterial erheblich an Aussagekraft gewonnen hat.

Von den übrigen 34 Befragten gaben 15 an, sie seien bisexuell, einer gab transsexuell an. Neun Befragte machten keine Angaben zu ihrer sexuellen Orientierung. Darüber hinaus waren folgende Antworten auf die Frage nach der sexuellen Orientierung der Befragten zu verzeichnen, die als nicht auswertbar eingestuft wurden:

- drei Mal „hetero“,
- ein Mal „nicht schwul“,
- ein Mal „transgender Boy“,
- ein Mal „lesbisch und schwul („beides““),
- ein Mal „blöd“,
- ein Mal „frau“ und
- ein Mal „komisch“.

Das heißt, 58,0% der Umfrageteilnehmer sind schwul, 33,4% lesbisch und 3,8% bisexuell. 2,3% der Befragten äußerten sich hinsichtlich ihrer sexuellen Orientierung nicht.

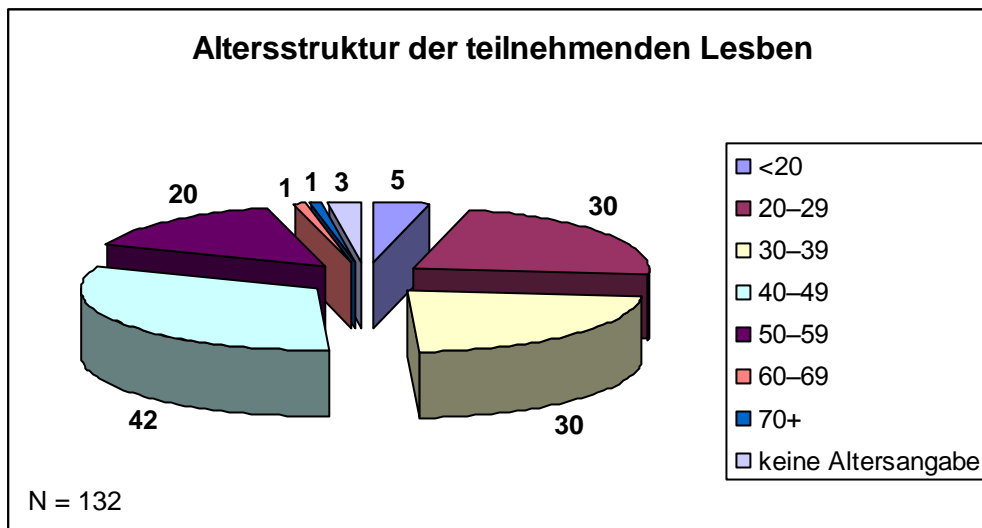


Wir gehen davon aus, dass unser Datenmaterial nicht das anteilige Verhältnis von Lesben zu Schwulen widerspiegelt. Wahrscheinlicher ist, dass das lesbisch-schwule Straßenfest stärker das schwule als das lesbische Publikum anzieht, wie Jahr für Jahr beobachtet werden kann.

Künftig werden weitgehend – aufgrund der wesentlich größeren Teilnehmerzahl – die Antworten der lesbischen und schwulen Befragten in die Detailauswertung einbezogen. Die Antworten der bisexuellen Befragten werden nur dann berücksichtigt, wenn die geringe Teilnehmerzahl keine massive statistische Verzerrung zur Folge hat. Antworten von Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich zu ihrer sexuellen Orientierung nicht oder nicht eindeutig äußerten, werden überhaupt nicht berücksichtigt.

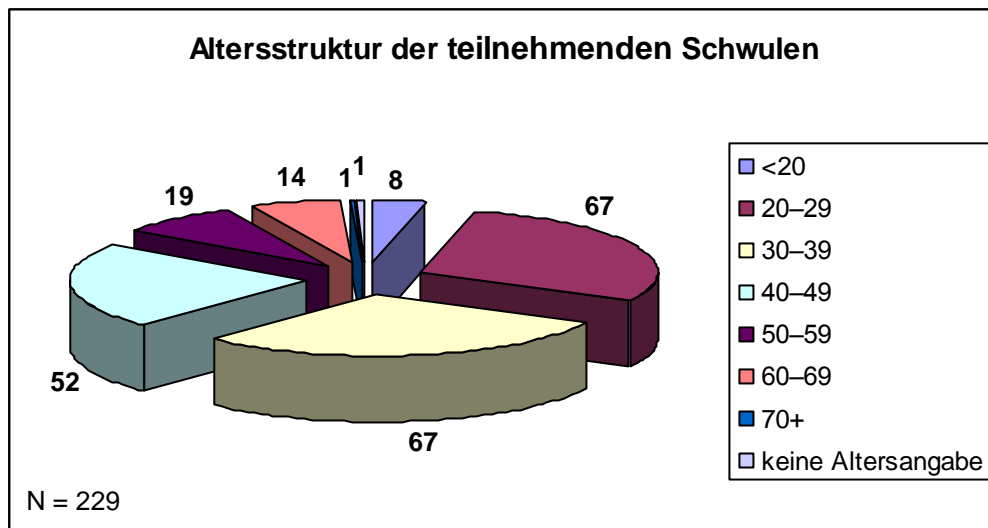
Das Alter der 395 Befragten variierte auch 2007 stark – unter den Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmern befanden sich Personen im Alter zwischen 14 und 72 Jahren. Die breiteste Streuung verzeichneten die lesbischen Frauen – es beteiligten sich Lesben im Alter zwischen 14 und 70 Jahren an der Umfrage. Bei den Schwulen war die Streuung etwas geringer: Der jüngste teilnehmende Schwule war 17 Jahre alt, der älteste 71.

Drei lesbische Teilnehmerinnen, ein schwuler Teilnehmer und vier Befragte, die keine Angaben zu ihrer sexuellen Orientierung machten, gaben ihr Alter nicht an.



Die meisten lesbischen Befragten, nämlich 31,8% (42 Teilnehmerinnen), waren demnach zwischen 40 und 49 Jahren alt. Je 22,7% (30) der lesbischen Umfrageteilnehmerinnen waren zwischen 20 und 29 beziehungsweise zwischen 20 und 39 Jahren alt. Weitere 15,2% (20) entfielen auf die Alterskategorie der 50- bis 59-Jährigen. Die übrigen 7,7% waren entweder jünger als 20 oder älter als 60 Jahre beziehungsweise machten keine Angaben zu ihrem Alter.

Aus der obigen Grafik ableiten zu wollen, es gäbe überwiegend Lesben im Alter zwischen 40 und 49 Jahren in Berlin, wäre ebenso in die Irre führend wie der Versuch, Aussagen über das quantitative Verhältnis von lesbischen zu schwulen Befragten treffen zu wollen. Eine mögliche Erklärung dafür, dass überwiegend Lesben mittleren Alters unseren Fragebogen ausgefüllt haben, könnte darin bestehen, dass jüngere Lesben mit dem Besuch des Straßenfestes eher Spaß, Musik, Leute Treffen oder Quatschen verbinden. Dies könnte eine Teilnahme an Umfragen wie der unsrigen verhindern. Zumal im Zentrum unserer Umfrage das Thema „Sicherheit“ steht, dass sich nur schwer in Einklang mit den eben genannten Orientierungen bringen lässt. Ältere Teilnehmerinnen könnten dagegen sowohl stärker an politisch-gesellschaftlichen Fragen interessiert sein als auch über eigene Diskriminierungs- und/oder Gewalterfahrungen verfügen. Dies könnten Gründe sein, sich an unserer Umfrage zu beteiligen beziehungsweise am Info-stand der Ansprechpartnerinnen der Berliner Polizei für gleichgeschlechtliche Lebensweisen interessiert zu sein.

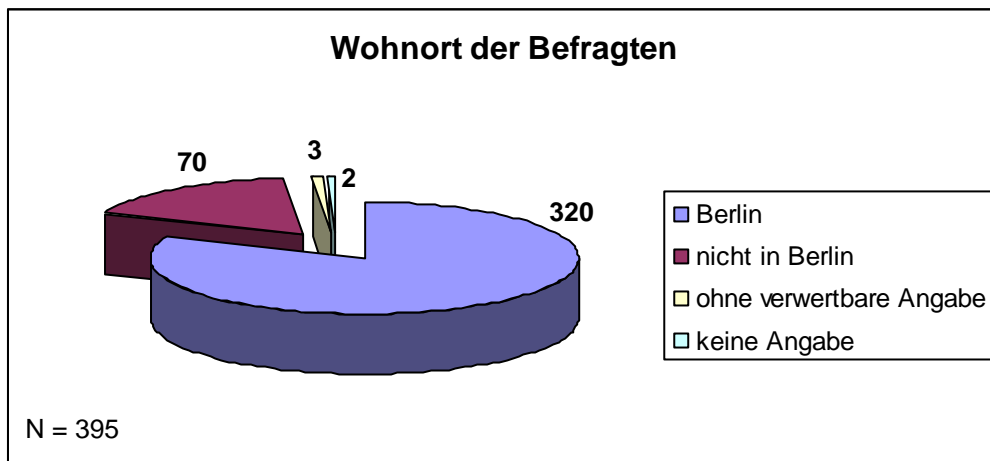


Jeweils 29,3% (67 Befragte) der schwulen Umfrageteilnehmer waren zwischen 20 und 29 beziehungsweise zwischen 30 und 39 Jahren alt. 22,7% (52) der schwulen Befragten gehörten der Altersgruppe der 40- bis 49-Jährigen an. Und immerhin noch 8,3% (19) beziehungsweise 6,1% (14) der Schwulen waren zwischen 50 und 59 beziehungsweise zwischen 60 und 69 Jahren alt. Die übrigen 4,3% waren entweder jünger als 20 oder älter als 70 Jahre beziehungsweise machten keine Angabe zu ihrem Alter.

Ebenso wenig wie bei den lesbischen Umfrageteilnehmerinnen lässt die obige Grafik einen Rückschluss darauf zu, wie viele Schwule einer bestimmten Altersgruppe es in Berlin gibt. Eher lässt sich vermuten, dass Schwule, die älter als 20 Jahre sind, sich in größerem Maße für Aspekte der Sicherheit Homosexueller interessieren und das lesbisch-schwule Stadtfest nicht ausschließlich damit assoziieren, neue Leute kennen zu lernen und zu feiern, wie dies eventuell jüngere Schwule tun.

Wohnbezirk

320 Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer wohnen innerhalb Berlins. 70 Befragten wohnen nicht in Berlin. Zwei beziehungsweise drei Personen machten keine beziehungsweise keine verwertbaren Angaben zu ihrem Wohnbezirk.

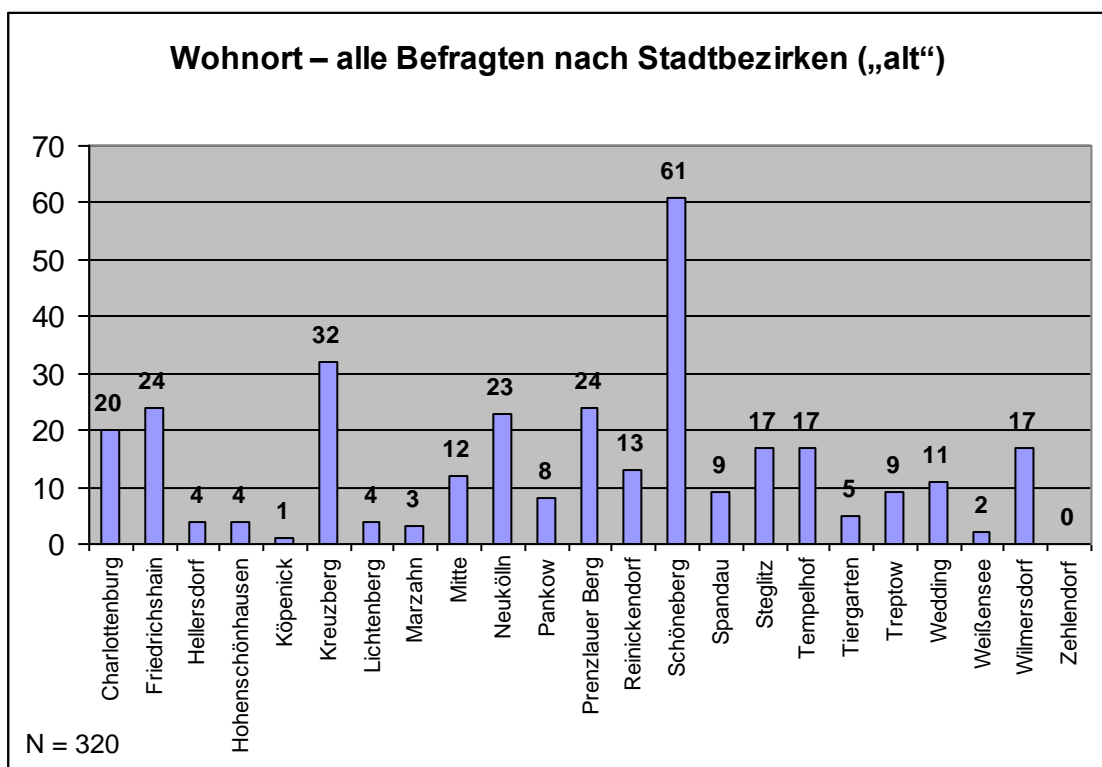


Im Gegensatz zu unserer Umfrage in 2006 ließ sich dieses Mal aufgrund des entsprechend geänderten Fragebogens eine Aufschlüsselung der Wohnorte der Befragten nach Stadtbezirken/-teilen unproblematisch vornehmen. Die Schwierigkeit, dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Frage nach ihrem Wohnort unterschiedlich werteten und in der Folge mit entweder der alten oder der neuen Stadtbezirksbezeichnung beantworteten, ist somit nicht gegeben. Wir haben uns im Folgenden an den tradierten Stadtbezirksbezeichnungen orientiert, da diese in deutlich engerem Zusammenhang mit lesbisch-schwulen Szenebesonderheiten stehen als die nach der Bezirksreform eingeführten und darüber hinaus nach wie vor von sehr vielen Berlinerinnen und Berlinern verwendet werden.

Hinzu kommt, dass die im Rahmen der Bezirksreform zusammengeführten früheren Stadtbezirke heute einen sehr heterogenen „neuen“ Stadtbezirk darstellen. Betrachtet man beispielsweise den „neuen“ Stadtbezirk Pankow, so ist dieser aus der Zusammenlegung der ehemaligen Stadtbezirke Pankow, Prenzlauer Berg und Weißensee geprägt. Der „alte“ Bezirk Pankow ist geprägt durch eine eher als konservativ zu bezeichnende Bürgerschaft. Die Wohnbevölkerung ist eher mittleren bis gehobenen Alters. Viele Einfamilienhaus- oder sogar Villenviertel prägen das Bild Pankows. Andererseits zählen auch durchaus als problematisch zu bewertende Stadtteile wie Buch, das von vielen russischen Spätaussiedlern sowie teilweise – Plattenbauviertel Buch I, II und III – von Berlinern bewohnt wird, deren Sozialstatus als eher gering zu bezeichnen ist, zum früheren Bezirk Pankow. Lesbisch-schwule Szeneeinrichtungen sind hier nicht zu finden. Den „alten“ Bezirk Prenzlauer Berg dagegen assoziieren nicht nur viele Berlinerinnen

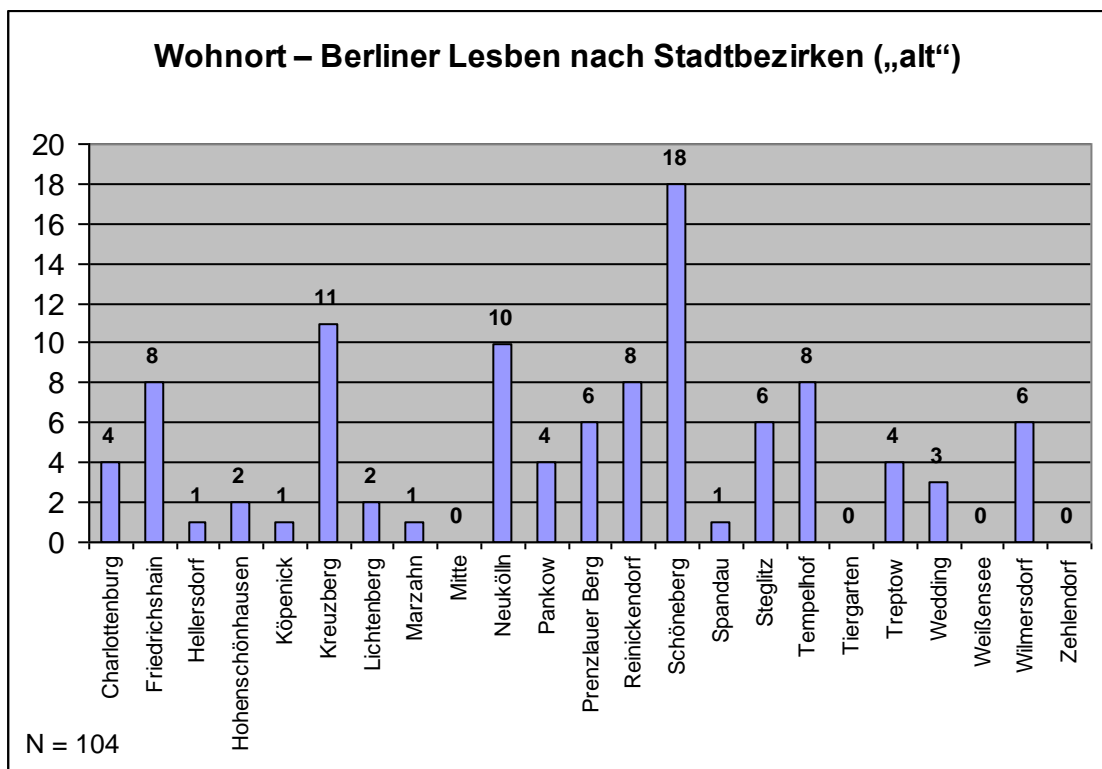
und Berliner sondern auch viele Touristinnen und Touristen mit einer eher jüngeren Wohnbevölkerung gehobenen bis höheren Bildungsniveaus, mit vielen Bewohnerinnen und Bewohnern aus Westdeutschland, mit einer hohen Geburtenrate, mit kultureller Avantgarde und mit einem bunten Potpourri an kulturellen und gastronomischen Einrichtungen. In Prenzlauer Berg finden sich rund um die Gleimstraße sowie in der Gegend am Kollwitzplatz etliche lesbisch-schwule Szeneeinrichtungen. Auch entsprechende Projekte sind hier beheimatet, wie beispielsweise der SonntagsClub e.V. Wieder anders stellt sich der „alte“ Bezirk Weißensee dar.

Die folgenden Grafiken zeigen daher, wie viele der befragten Berlinerinnen und Berliner in einem der „alten“ Berliner Stadtbezirke wohnen. Zunächst wird die Gesamtheit aller Berliner Lesben und Schwulen betrachtet. Anschließend erfolgt eine Aufschlüsselung nach entweder lesbischen oder schwulen Befragten aus Berlin.

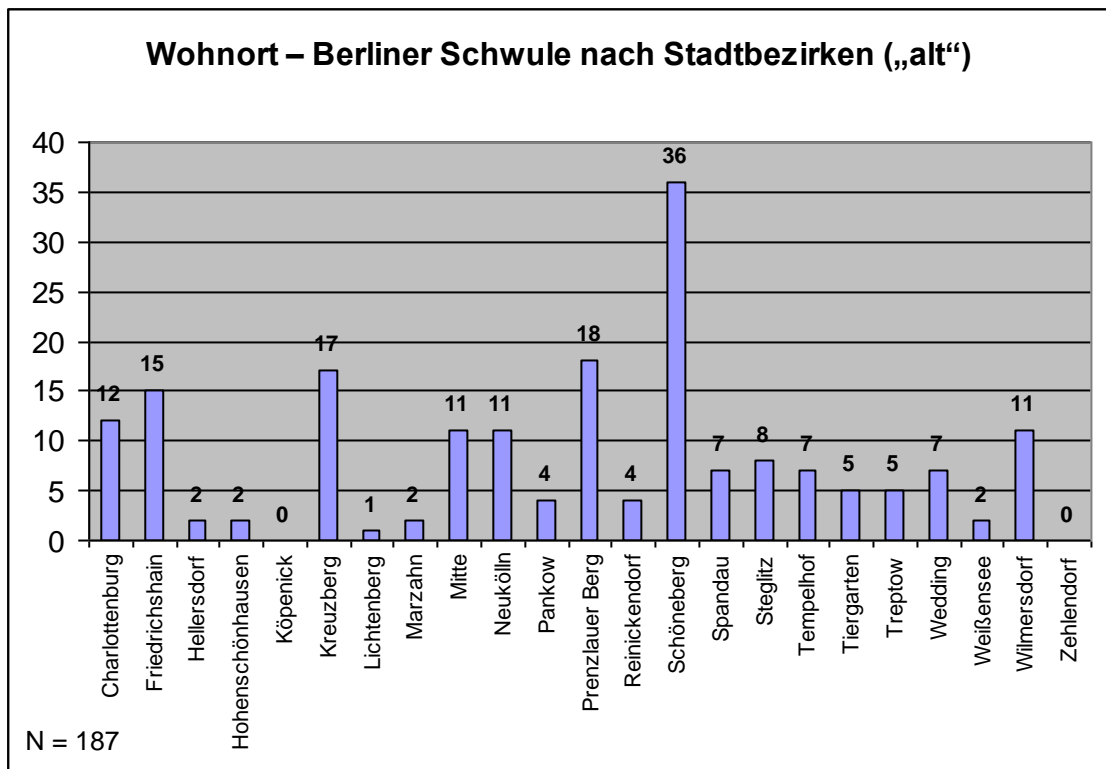


Wie bereits 2006, als 22,8% aller Befragten in Schöneberg wohnten, so lässt sich auch für das vergangene Jahr der Grafik entnehmen, dass die überwiegende Mehrheit aller Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer Schöneberg als Wohnort

angab. 19,1% (61 Befragte) aller beim Stadtfest 2007 befragten Berlinerinnen und Berliner leben eigenen Angaben zufolge in Schöneberg. 10% (32) leben in Kreuzberg und jeweils 7,5% (24) in Friedrichshain und Prenzlauer Berg. Die 5%-Marke überspringen darüber hinaus nur Charlottenburg (6,2% – 20), Neukölln (7,2% – 23), Steglitz, Tempelhof und Wilmersdorf (jeweils (5,3% – 17). Die Schlusslichter bilden demgegenüber Köpenick, wo nur eine Person (0,3%) wohnt, und Zehlendorf – diesen Bezirk gab niemand als Wohnort an.



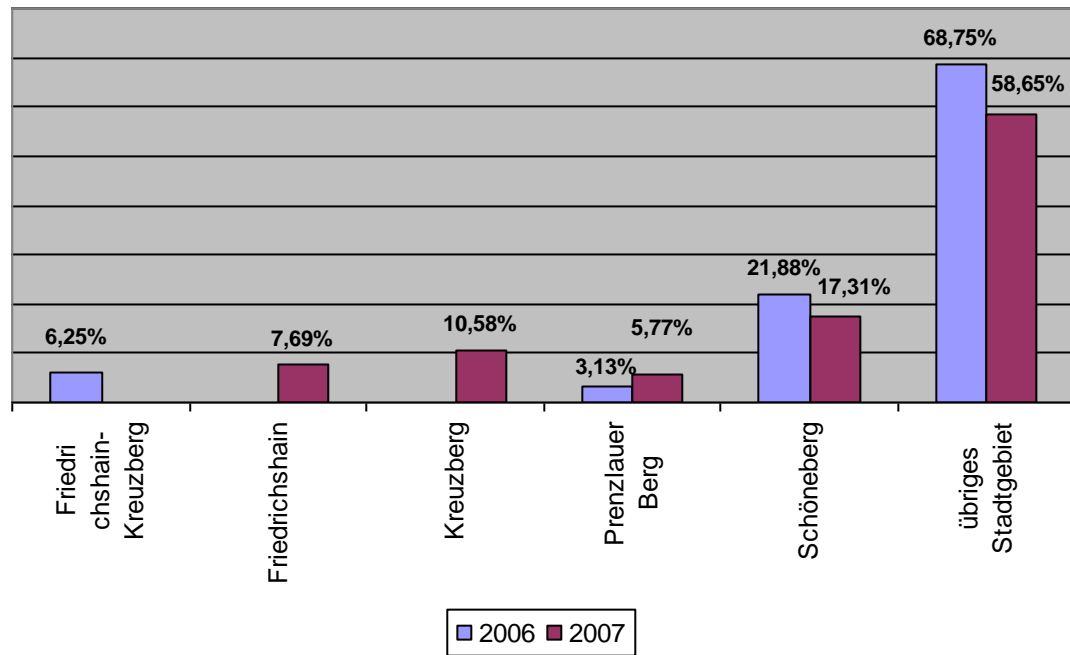
Auch die befragten Berliner Lesben präferieren nach der obigen Grafik Schöneberg eindeutig als Wohnort. 18 Befragte – das entspricht 17,3% aller Berliner Lesben – gaben Schöneberg als Wohnbezirk an. Gefolgt wird Schöneberg von Kreuzberg (10,6% – 11), Neukölln (9,6% – 10), Friedrichshain, Reinickendorf und Tempelhof (jeweils 7,7% – 8). Gar keine der befragten Lesben gab hingegen Mitte, Tiergarten oder Zehlendorf als Wohnbezirk an.



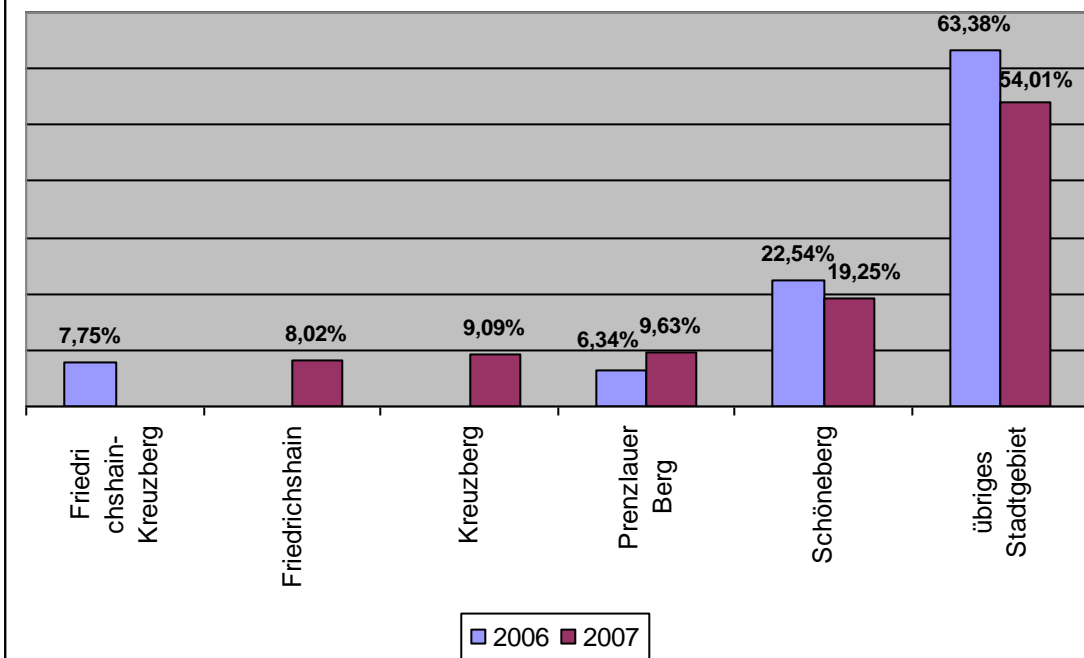
36 (19,2%) aller befragten Berliner Schwulen wohnen in Schöneberg. Dies ist ein noch klareres Bild, was die Bevorzugung Schönebergs als Wohnbezirk anbelangt, als es bereits bei den Berliner Lesben zum Vorschein kam. Demgegenüber deutlich abgeschlagen folgen Prenzlauer Berg mit 18 Nennungen (9,6%), Kreuzberg mit 17 (9,1%) und Friedrichshain mit 15 Nennungen (8,0%). Schlusslichter schließlich auch hier wieder Köpenick und Zehlendorf, wo keiner der befragten Schwulen wohnt.

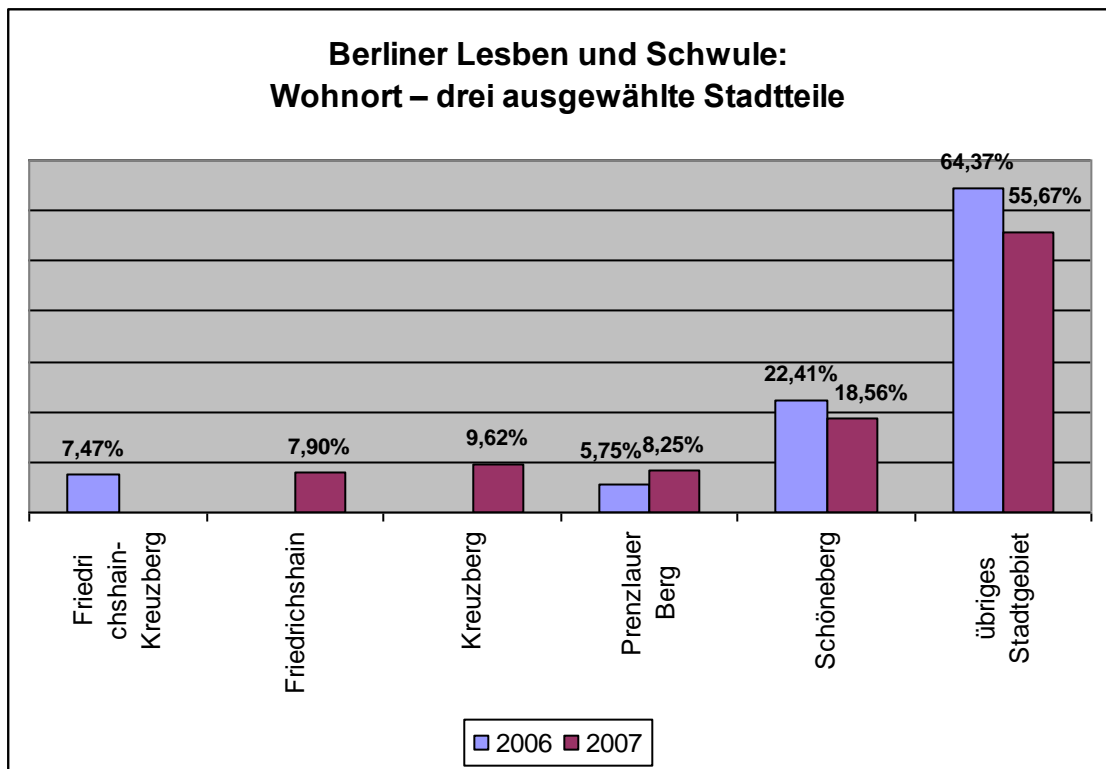
Um einen (aufgrund des geänderten Fragebogens: eingeschränkten) Vergleich mit den 2006-er Ergebnissen zu ermöglichen, seien im Folgenden einige Daten aus 2006 und 2007 einander gegenüber gestellt – zunächst unterschieden nach Lesben und Schwulen, im Anschluss in einer Gesamtübersicht:

Berliner Lesben: Wohnort – drei ausgewählte Stadtteile



Berliner Schwule: Wohnort – drei ausgewählte Stadtteile





Aufgrund der unterschiedlichen Bezugsbasen (unterschiedliche Umfragebeteiligung) und aufgrund der bereits beschriebenen Auswertungsschwierigkeiten des Vorjahres lassen sich die angegebenen absoluten Zahlenwerte nur bedingt miteinander vergleichen. Dennoch lassen sich Tendenzen gut beschreiben.

Was die befragten Berliner Lesben anbelangt, so ist gegenüber 2006 auffällig, dass damals nur 2 Personen angaben, in Friedrichshain-Kreuzberg zu wohnen – dies entsprach 6,25% aller befragten Berliner Lesben. 2007 dagegen leben 6,1% in Friedrichshain und weitere 8,3% in Kreuzberg. Das heißt, insgesamt 14,4% aller befragten Berliner Lesben lebt entweder in Friedrichshain oder in Kreuzberg. Mehr als doppelt so viele wie noch 2006 also leben in einem der beiden Stadtteile. Auffällig bei den lesbischen Berliner Umfrageteilnehmerinnen ist darüber hinaus die gegenüber den Berliner Schwulen noch ausgeprägtere Bevorzugung Schönebergs als Wohnbezirk. Zumindest spiegelt unser Datenmaterial eine solche Tendenz wieder.

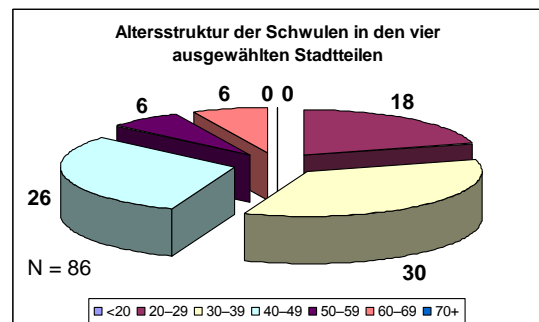
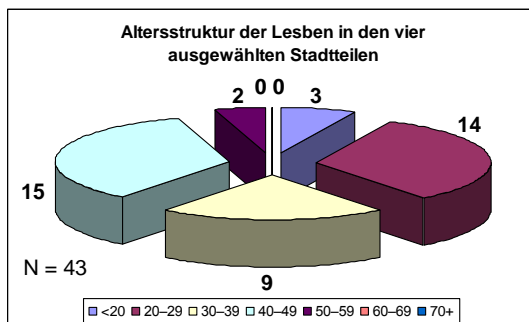
Was die Berliner Schwulen anbelangt, so ist am ehesten auffällig, dass auch für sie Friedrichshain und Kreuzberg scheinbar an Attraktivität gewonnen haben. Wohnten 2006 7,8% von ihnen in Friedrichshain-Kreuzberg, so gaben vergange-

nes Jahr 8,0% Friedrichshain und weitere 9,1% Kreuzberg als Wohnort an. Dies entspricht wesentlich mehr als einer Verdoppelung – noch deutlicher also als bei den befragten Berliner Lesben. Woraus dieser Attraktivitätszuwachs resultiert, kann hier nicht nachvollzogen beziehungsweise begründet werden, da nach Gründen für die Wahl eines bestimmten Wohnortes nicht gefragt wurde.

In Bezug auf Lesben und Schwule ist auch für 2007 auffällig, dass in Schöneberg (115.774 Einwohnerinnen und Einwohner) nur circa 3,4% der insgesamt etwa 3,4 Millionen Berlinerinnen und Berliner wohnen. Von den beim lesbisch-schwulen Stadtfest befragten Lesben und Schwulen wohnen demgegenüber 18,6% (54 Personen) im Stadtteil Schöneberg, das heißt mehr als jede beziehungsweise jeder Fünfte. Circa 3,3% beziehungsweise 4,4% aller Einwohnerinnen und Einwohner Berlins leben in Friedrichshain (111.277) beziehungsweise in Kreuzberg (147.803). Weitere 4,2% der Berliner Gesamtbevölkerung leben in Prenzlauer Berg (143.359). Von den 2007 durch uns befragten Lesben und Schwulen leben hingegen 7,9% in Friedrichshain, 9,6% in Kreuzberg und 8,2% in Prenzlauer Berg. Auch für diese drei Stadtteile lässt sich folglich von einer Verschiebung im Verhältnis zur Berliner Gesamtbevölkerung sprechen.

Nicht auszuschließen ist – wie dies auch schon für 2006 konstatiert wurde –, dass aufgrund der räumlichen Nähe insbesondere Schönebergerinnen und Schöneberger das lesbisch-schwule Stadtfest besuchen.

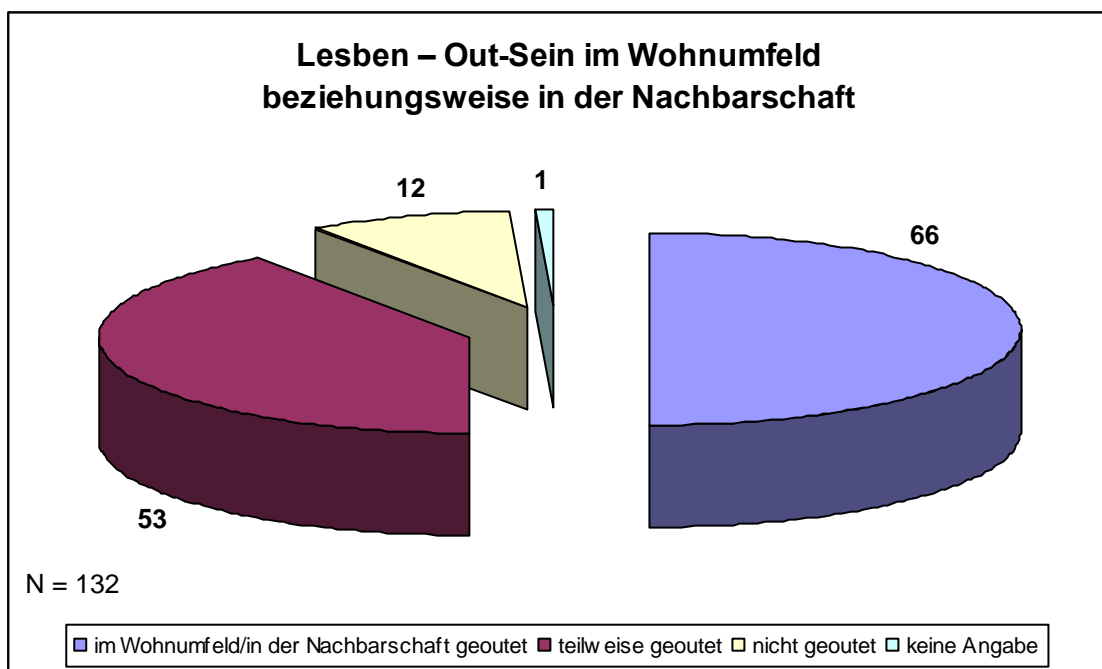
Betrachten wir nunmehr die Altersstruktur der Lesben und Schwulen in den vier Stadtteilen Friedrichshain, Kreuzberg, Prenzlauer Berg und Schöneberg:



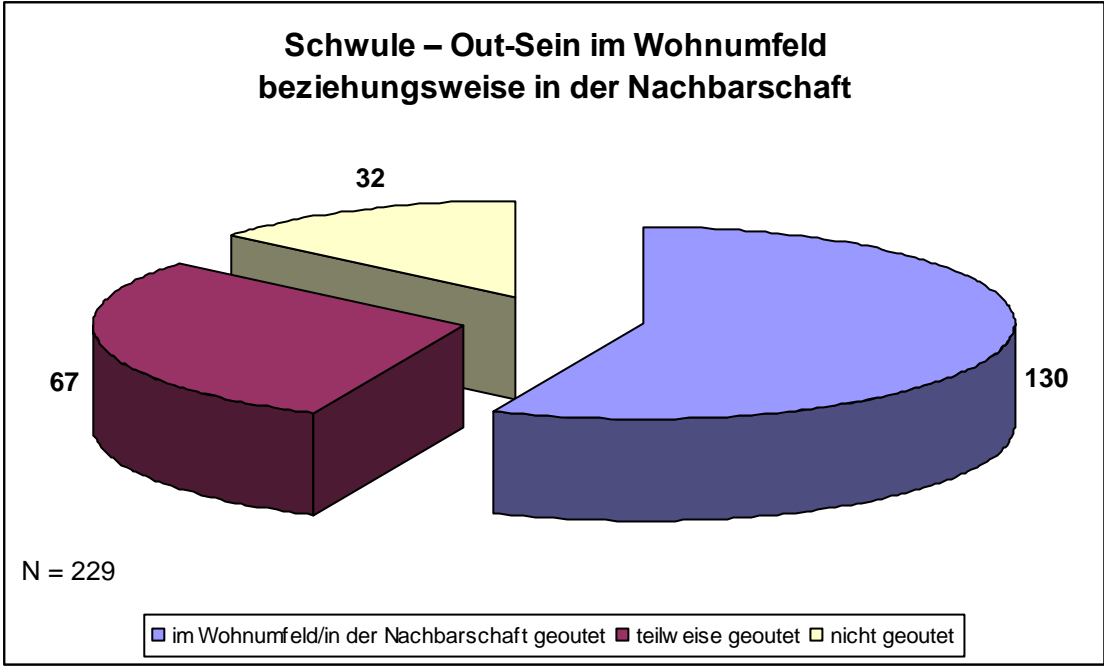
Wie bereits für 2006 festgestellt, wohnen Lesben und Schwule aller Altersgruppen in den vier ausgewählten Stadtteilen. Dass die jüngeren Altersjahrgänge leicht überproportional vertreten sind, könnte darauf zurück zu führen sein, dass eine Veranstaltung wie das lesbisch-schwule Stadtfest überwiegend jüngere Besucherinnen und Besucher anzieht.

Out-Sein im Wohnumfeld beziehungsweise in der Nachbarschaft und befürchtete beziehungsweise erlebte Nachteile durch das Out-Sein

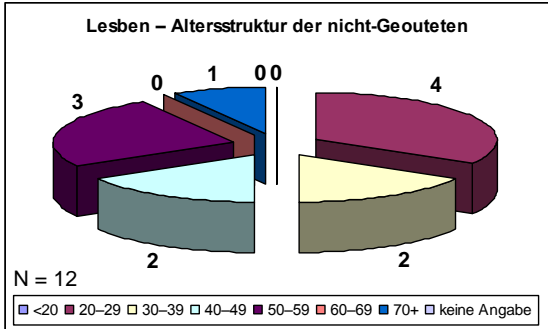
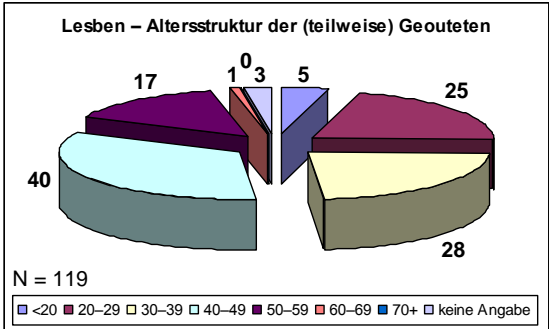
Von den befragten 132 Lesben gaben 66 an, sich in ihrem Wohnumfeld ganz geoutet zu haben. 53 gaben an, sich teilweise geoutet zu haben. 12 Befragte (9,1%) leben in ihrem Wohnumfeld nicht offen lesbisch. Eine lesbische Frau gab auf diese Frage keine Antwort.



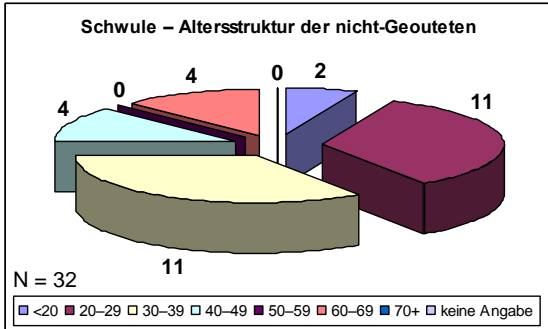
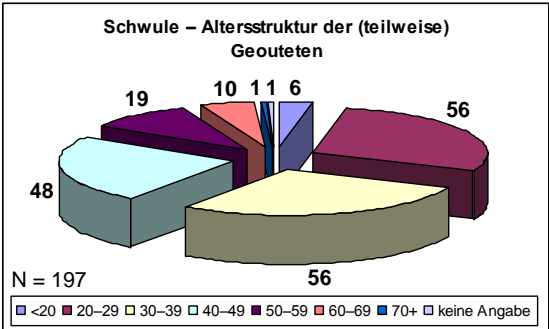
Von den befragten 229 schwulen Männern gab ebenfalls eine deutliche Mehrheit an, sich innerhalb ihres Wohnumfeldes beziehungsweise in ihrer Nachbarschaft geoutet zu haben. Andererseits haben sich immerhin 32 schwule Männer in ihrer Nachbarschaft beziehungsweise in ihrem Wohnumfeld nicht geoutet – das heißt circa jeder Siebte (14,0%) der Befragten. Dies stellt nur eine ganz geringfügig verbesserte Situation gegenüber 2006 dar, die nicht als statistisch signifikant gewertet werden kann.



Wie sich die Altersstruktur der (teilweise) geouteten und der nicht geouteten Lesben gestaltet, ist den folgenden beiden Grafiken zu entnehmen:



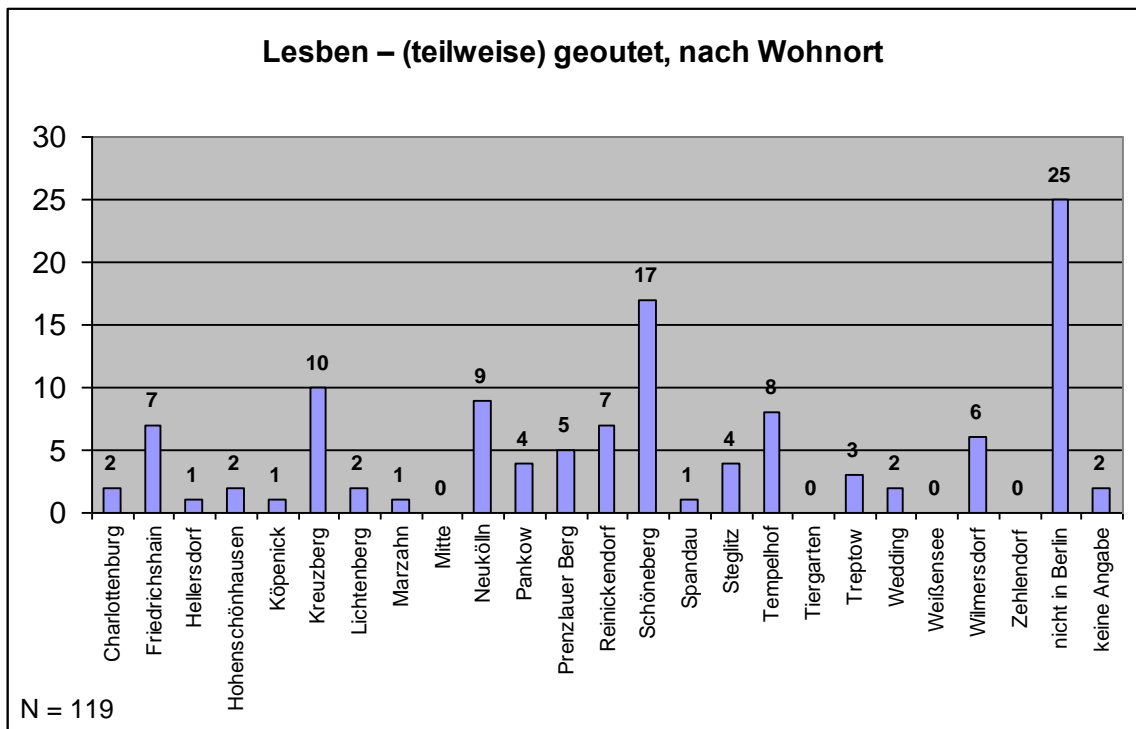
Wir sehen, dass zwischen der Altersstruktur der (teilweise) geouteten und der nicht geouteten Lesben kein wesentlicher Unterschied besteht.



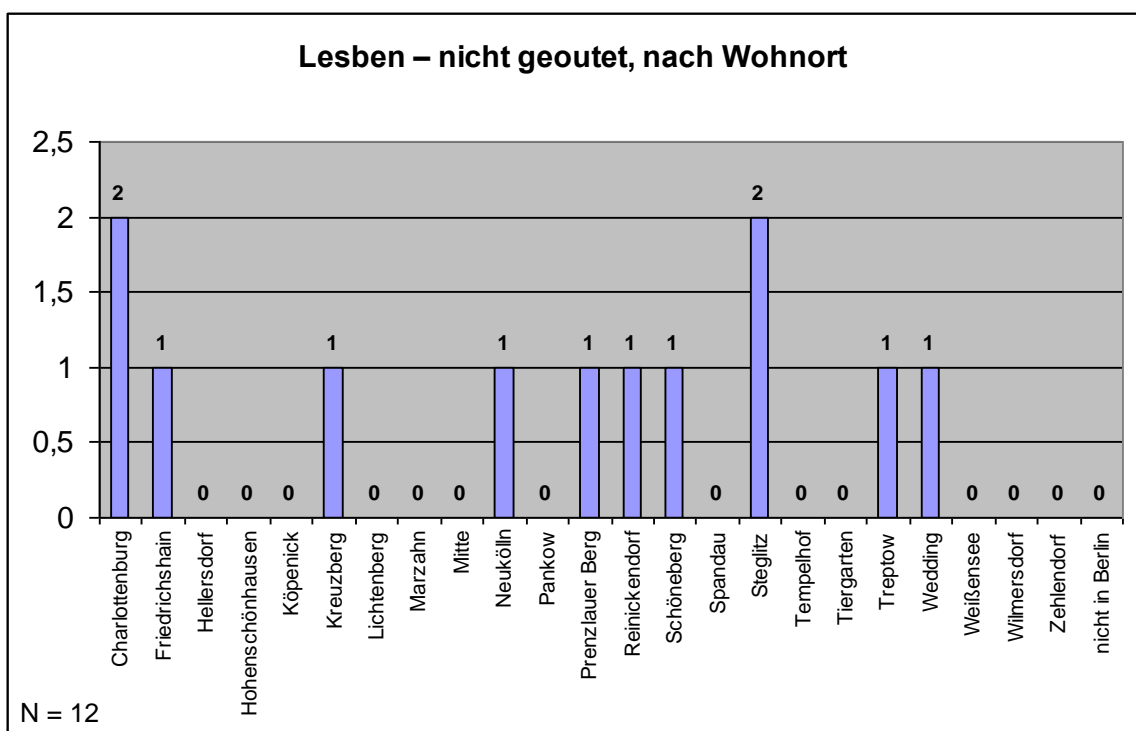
Bei den Schwulen treffen wir auf statistisch signifikante Werte bei den 40- bis 49-Jährigen sowie bei den 60- bis 69-Jährigen. Während 24,4% (48 Befragte) derjenigen Schwulen, die sich innerhalb ihres Wohnumfeldes (teilweise) geoutet haben, zwischen 40 und 49 Jahren alt sind, trifft dies auf nur 12,5% (4) der Schwulen zu, die in ihrem Wohnumfeld nicht offen schwul leben. Anders verhält es sich bei den 60- bis 69-Jährigen: Der Anteil der 60- bis 69-jährigen Schwulen an den (teilweise) offen schwul in ihrem Wohnumfeld lebenden Schwulen beträgt 5,1% (10). Der Anteil der 60- bis 69-Jährigen, die innerhalb ihres Wohnumfeldes nicht offen schwul leben, an allen in ihrem Wohnumfeld nicht geouteten Schwulen beträgt dagegen 12,5% (4). Bei den anderen Altersgruppen sind die prozentualen Anteile derjenigen, die (teilweise) offen schwul leben, beziehungsweise derjenigen, die sich nicht geoutet haben, annähernd gleich.

Worin die Ursachen für die eben beschriebenen Disparitäten bestehen, lässt sich anhand des uns vorliegenden Datenmaterials nicht feststellen, da unsererseits nicht nach den Gründen dafür gefragt wurde, warum die Befragten sich gegenüber ihrem Wohnumfeld (teilweise) outen oder nicht.

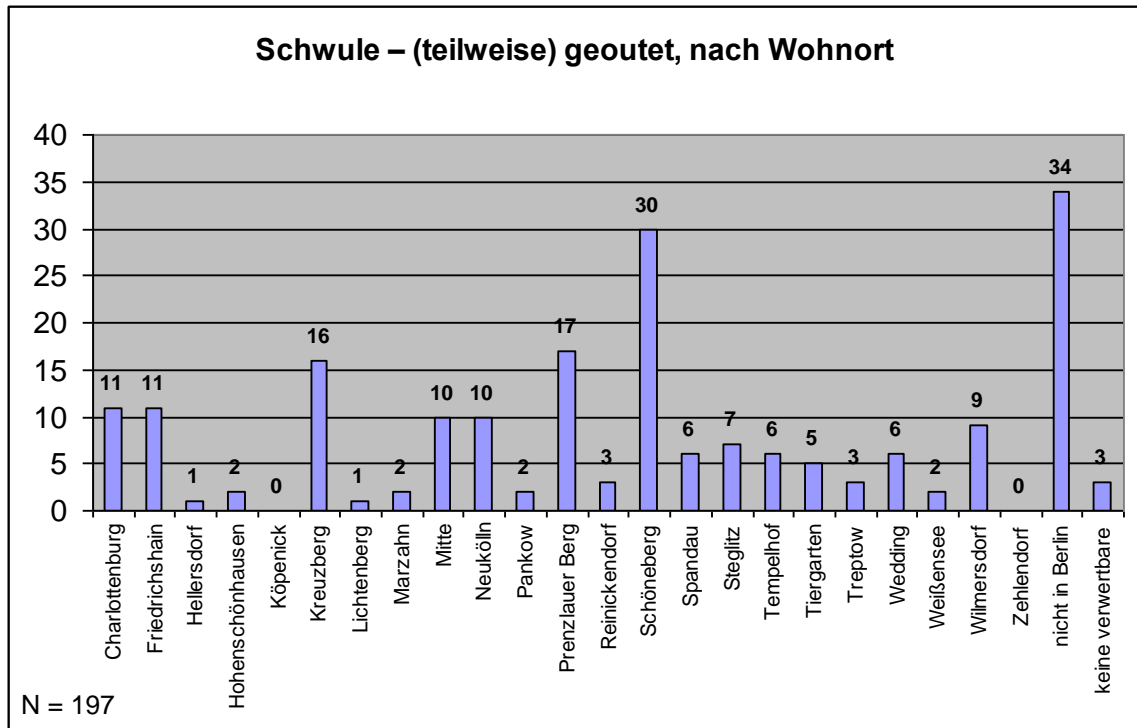
Schauen wir uns an, wo diejenigen Lesben und Schwulen innerhalb Berlins wohnen, die sich gegenüber ihrem Wohnumfeld (teilweise) geoutet haben, und wo diejenigen wohnen, die in ihrem Wohnumfeld nicht offen homosexuell leben.



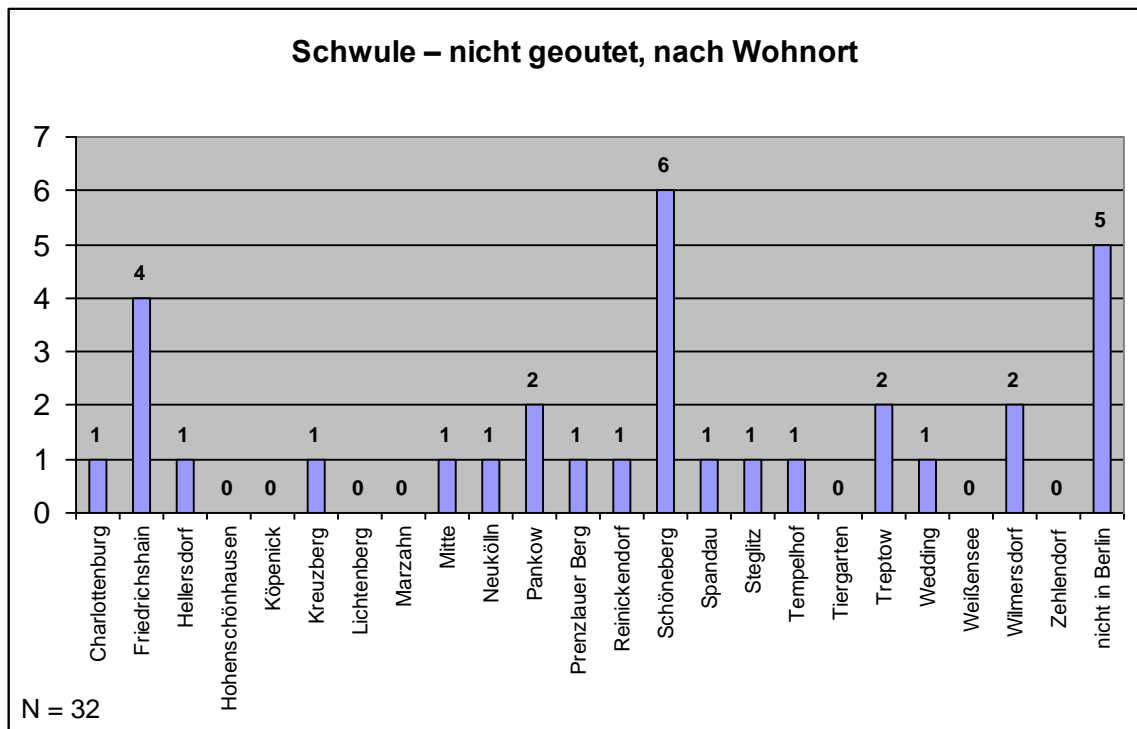
Was die (teilweise) innerhalb ihres Wohnumfeldes geouteten Lesben anbelangt, so ist hier gegenüber der prozentualen Verteilung aller befragten Lesben auf die zur Auswahl stehenden Wohnorte keinerlei statistisch relevante Abweichung zu konstatieren.



Was die innerhalb ihres Wohnumfeldes nicht offen lesbisch lebenden Befragten anbelangt, so ist das vorliegende Datenmaterial zu gering, um daraus relevante Rückschlüsse ziehen zu können.



Auch bei den (teilweise) innerhalb ihres Wohnumfeldes geouteten Schwulen anbelangt, so ist gegenüber der prozentualen Verteilung aller befragten Schwulen auf die zur Auswahl stehenden Wohnorte keinerlei statistisch relevante Abweichung zu konstatieren.



Auch bei den nicht offen schwul innerhalb ihres Wohnumfeldes lebenden Befragten können sich die Angaben lediglich auf eine schmale Datenbasis stützen. Dessen ungeachtet kann Folgendes konstatiert werden: In Kreuzberg (3,1% – 1) und Prenzlauer Berg (3,1% – 1) leben – bezogen auf die Gesamtverteilung der Schwulen auf die im Fragebogen zur Auswahl stehenden Wohnorte – weniger nicht geoutete Schwule, als statistisch zu erwarten wäre (7,4% beziehungsweise 7,9%). In Pankow und Treptow dagegen leben statistisch gesehen überproportional viele nicht offen schwul lebende Befragte (jeweils 6,2% gegenüber 1,8% beziehungsweise 2,2%). Für alle anderen Wohnorte ergeben sich keine statistisch signifikanten Auffälligkeiten.

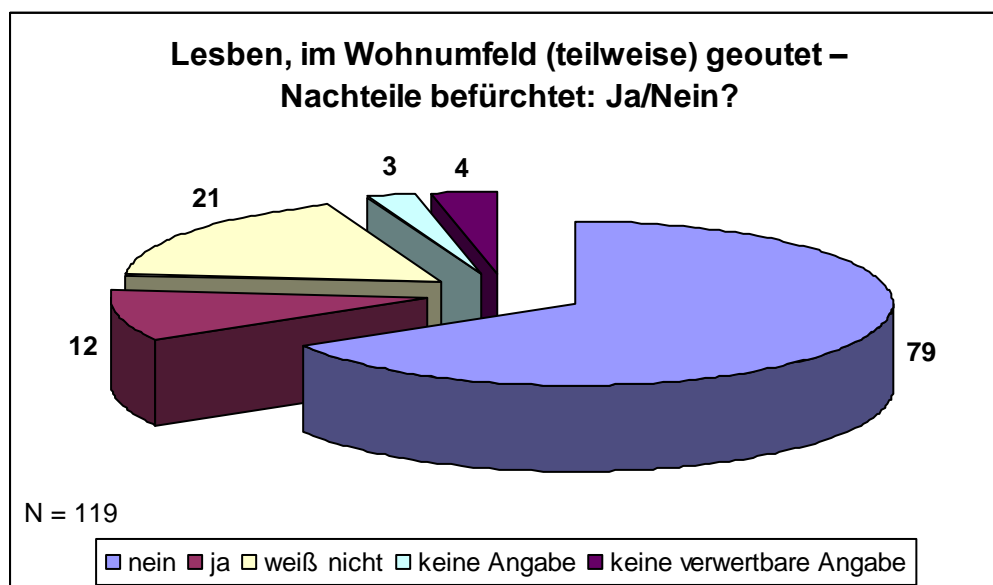
Ein Indiz dafür, warum einige Befragte sich gegenüber ihrem unmittelbaren Wohnumfeld nicht outen, kann sein, dass sie Nachteile befürchten, wenn ihre Homosexualität bekannt wird. Auch das Gefühl, sich im eigenen Stadtteil sicher zu fühlen, kann die Entscheidung Homosexueller beeinflussen, sich gegenüber dem Wohnumfeld zu outen oder nicht.

Von den 119 Lesben, deren Wohnumfeld (teilweise) von ihrer Homosexualität Kenntnis hat, befürchten 79 (66,4%) nicht, dass ihnen daraus Nachteile erwachsen. 12 lesbische Befragte (10,1%) fürchten dagegen entsprechende Nachteile.

21 Lesben (17,6%) gaben an, nicht einschätzen zu können, ob aus ihrem (teilweisen) Out-Sein Nachteile resultieren werden. Drei weitere äußerten sich zu dieser Frage gar nicht, vier lesbische Befragte machten keine verwertbaren Angaben. Das heißt, circa zwei Drittel der (teilweise) geouteten Lesben befürchteten keine Nachteile aufgrund ihres Out-Seins. 2006 waren es fast drei Viertel der (teilweise) geouteten Lesben, die keine solchen Nachteile befürchteten. Demgegenüber befürchteten 10,1% entsprechende Nachteile. 17,6% der Befragten vermochten diese Frage nicht zu entscheiden.

Die (teilweise) geouteten Lesben, die Nachteile befürchteten, nannten zum Beispiel Folgendes (ähnlich lautende Äußerungen wurden hier vereinfachend zusammengefasst):

- ausgegrenzt werden, Ausschluss aus der Gemeinschaft, mangelhafte Integration (insgesamt sieben Nennungen),
- verprügelt werden, Gewalt(-androhungen) (insgesamt vier Nennungen),
- Diskriminierung,
- Verachtung,
- Mobbing,
- blöde Sprüche auf der Straße.

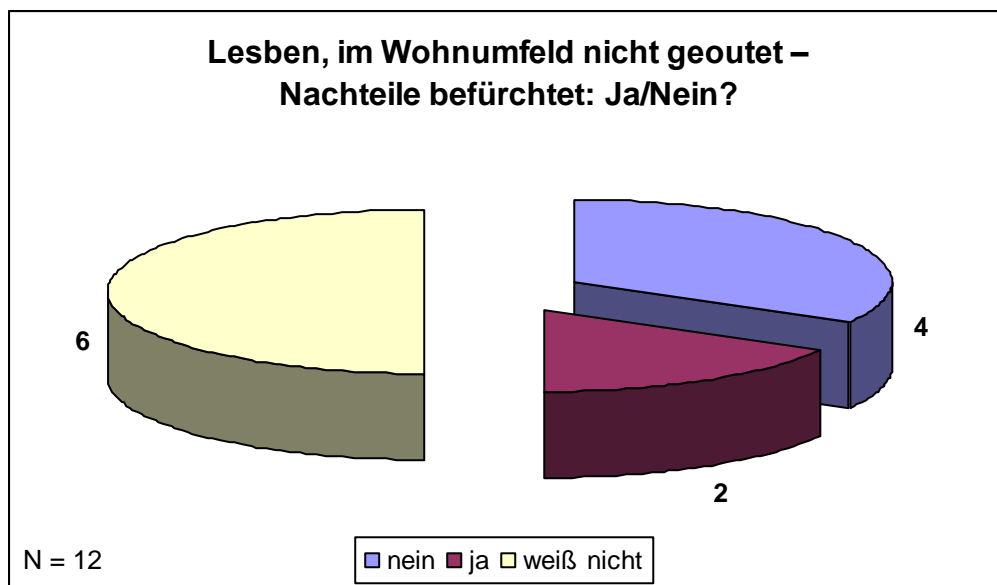


Von den 12 Lesben, die sich gegenüber ihrem Wohnumfeld nicht geoutet haben, befürchteten zwei, dass ihnen daraus Nachteile erwachsen werden. Vier nicht

geoutete Lesben befürchten keine solchen Nachteile, und sechs Befragte vermochten diese Frage nicht zu beantworten.

Die nicht geouteten Lesben, die Nachteile befürchten, äußerten sich beispielsweise freitextlich wie folgt:

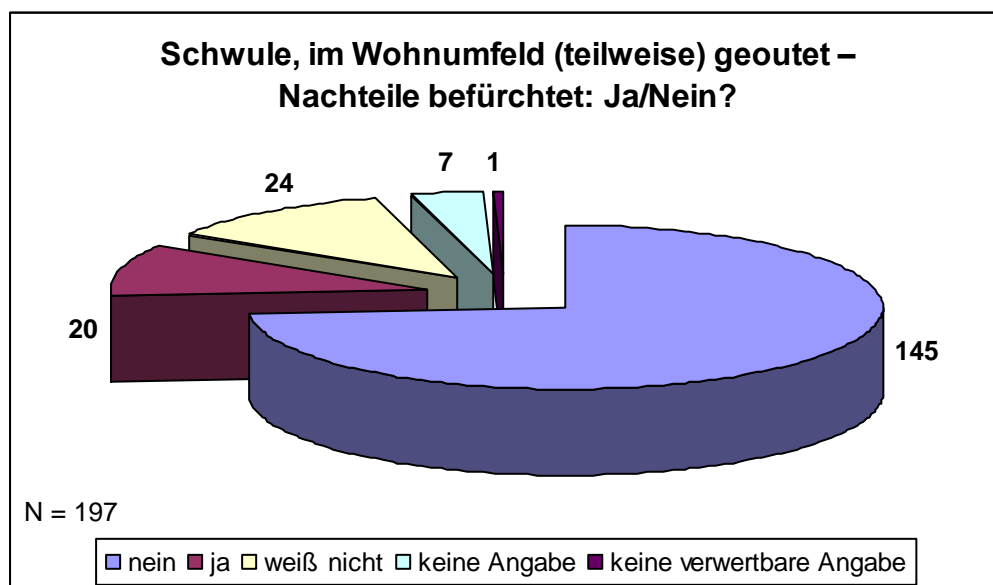
- negative Ansprache,
- Verspottung,
- Ignoranz,
- keine netten Gespräche mehr,
- abfällige Blicke,
- Belästigungen,
- Beschimpfungen.



Von den 197 schwulen Männern, deren Wohnumfeld von ihrer Homosexualität (teilweise) Kenntnis hat, glauben 145 – das entspricht 73,6% der (teilweise) geouteten befragten Schwulen – nicht, dass daraus Nachteile resultieren. 20 Schwule äußerten allerdings die Befürchtung, dass ihnen aus ihrem Out-Sein im Wohnumfeld Nachteile entstehen – das entspricht 10,2% der befragten (teilweise) geouteten Schwulen. 24 schwule Männer (12,2%) vermochten nicht anzugeben, ob sie aufgrund ihres Out-Seins Nachteile befürchten. Sieben Schwule äußerten sich zu dieser Frage nicht, einer machte keine verwertbaren Angaben.

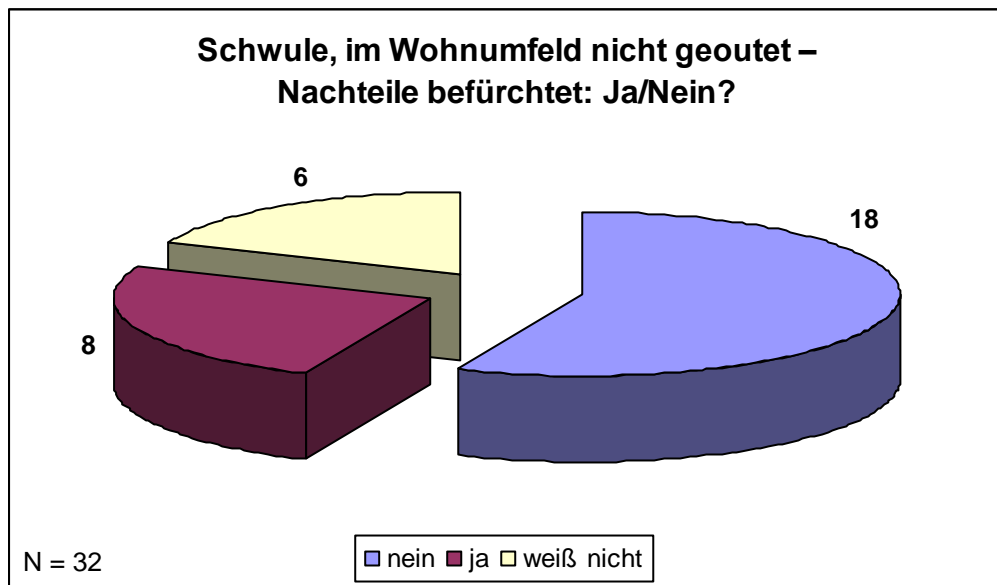
Von denjenigen Schwulen, die aufgrund ihres Out-Seins im Wohnumfeld Nachteile befürchten, wurde unter anderem Folgendes genannt:

- Diskriminierung (insgesamt vier Nennungen),
- (körperliche und seelische) Gewalt (insgesamt zwei Nennungen),
- Bedrohungen,
- Ausgrenzung,
- Spott,
- Stress mit Nachbarn,
- Beschimpfungen,
- Mobbing.



Von den 32 Schwulen, die sich gegenüber ihrer Nachbarschaft nicht geoutet haben, glauben acht (25%), dass sie Nachteile zu befürchten hätten, wenn ihre Homosexualität im Wohnumfeld bekannt wird. 18 Befragte (56,2%) befürchten keine derartigen Nachteile. Weitere sechs (18,8%) vermochten nicht anzugeben, ob sie Nachteile befürchten oder nicht. An zu befürchtenden Nachteilen wurden beispielsweise genannt:

- Ausgrenzung,
- Beschädigung des Fahrzeuges,
- Beschimpfungen,
- Diskriminierung,
- Gewalt.



Fraglich ist, ob die befürchteten Nachteile mit tatsächlich erlebten in irgendeiner Weise korrelieren.

Von den 79 Lesben, die keine Nachteile aufgrund eines (teilweisen) Out-Seins im Wohnumfeld befürchten, haben sechs (7,6%) bislang Nachteile erlebt (Ähnliches wurde vereinfachend zusammengefasst):

- verbale Anmache/Attackierung, Beschimpfungen, blöde Sprüche,
- verächtliche/ambivalente Blicke auf der Straße,
- (Vergewaltigungs[be-])Drohungen.

Von den 12 Lesben (15,2%), die Nachteile befürchten, haben neun (11,4%) bereits solche Nachteile erlebt:

- Beschimpfungen, merkwürdige Bemerkungen, Anpöbeleien, blöde Anmache,
- Ignoranz,
- zusammengeschlagen werden,
- Gewaltandrohungen.

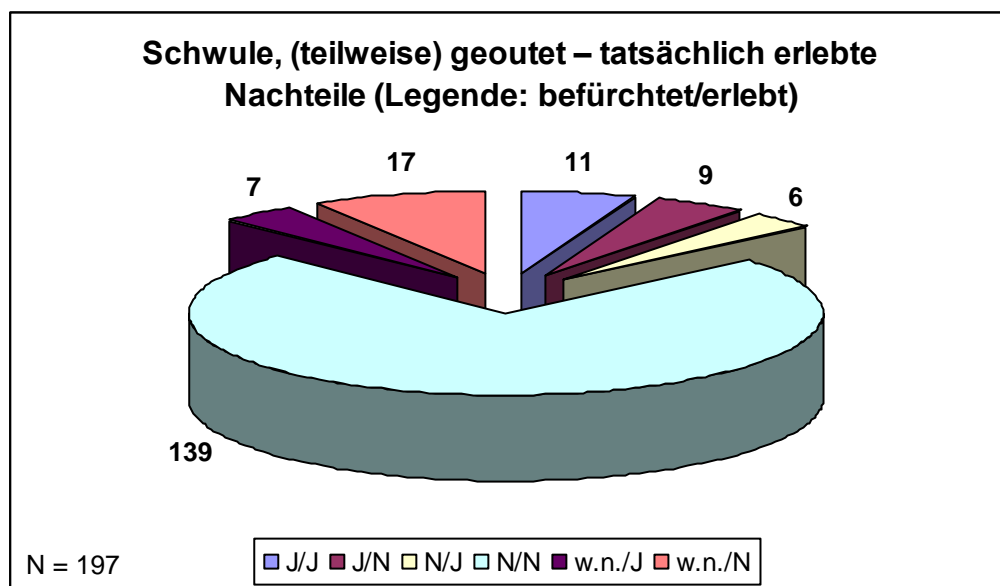
Von den 21 lesbischen Frauen, die diese Frage nicht zu entscheiden vermochten, haben 11 (13,9%) bislang keine Nachteile erlebt. Zehn Befragte (12,7%) erlebten bereits Nachteile:

- Diskriminierung,
- Mobbing,
- distanziertes Verhalten,
- unangemessene Bemerkungen, Pöbeleien,

- sexueller Übergriff,
- tätlicher Angriff.

Von den 197 Schwulen, die sich in ihrem Wohnumfeld (teilweise) geoutet haben, erlebten bislang 24 (12,2%) dadurch Nachteile, die wie folgt beschrieben wurden (ähnliche Äußerungen wurden zusammengefasst):

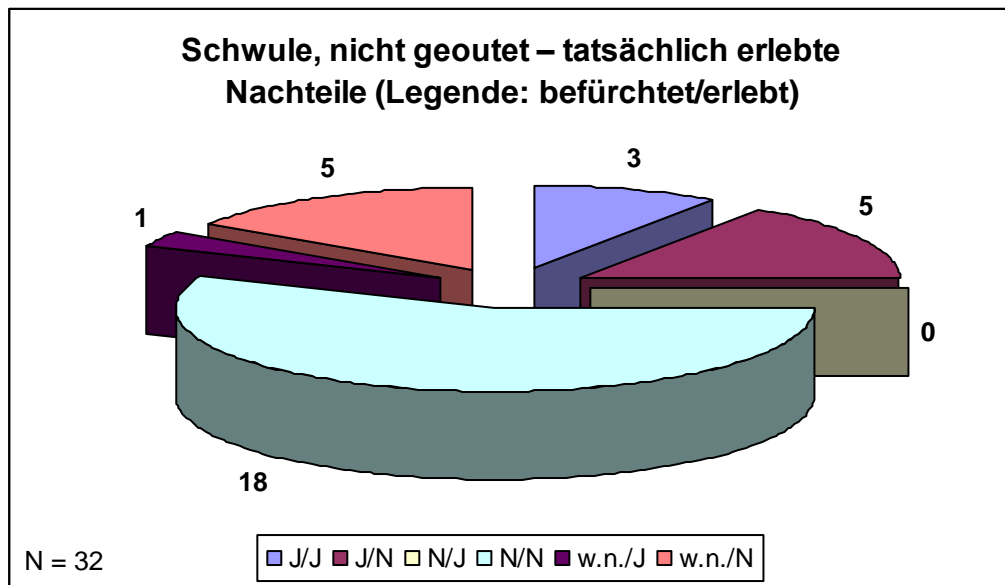
- Diskriminierung,
- körperliche Angriffe, zusammengeschlagen werden, Gewalttaten,
- Beschimpfungen, beleidigende Kommentare, Beleidigungen, negative Sprüche, Pöbeleien,
- Unfreundlichkeit,
- Beschädigung des Fahrrades,
- Bedrohungen.



Das bedeutet, dass die überwiegende Mehrzahl der innerhalb ihres Wohnumfeldes geouteten Schwulen, nämlich 87,8%, bislang dadurch keine Nachteile erfuhr. Andererseits bedeutet es aber auch, dass immerhin 12,2% der gegenüber der Nachbarschaft geouteten Befragten, das heißt fast jeder Neunte, solche Nachteile erlebten.

Von den 32 Schwulen, die sich innerhalb ihres Wohnumfeldes nicht geoutet haben, waren bislang vier (12,5%) mit Nachteilen konfrontiert. Dabei handelte es

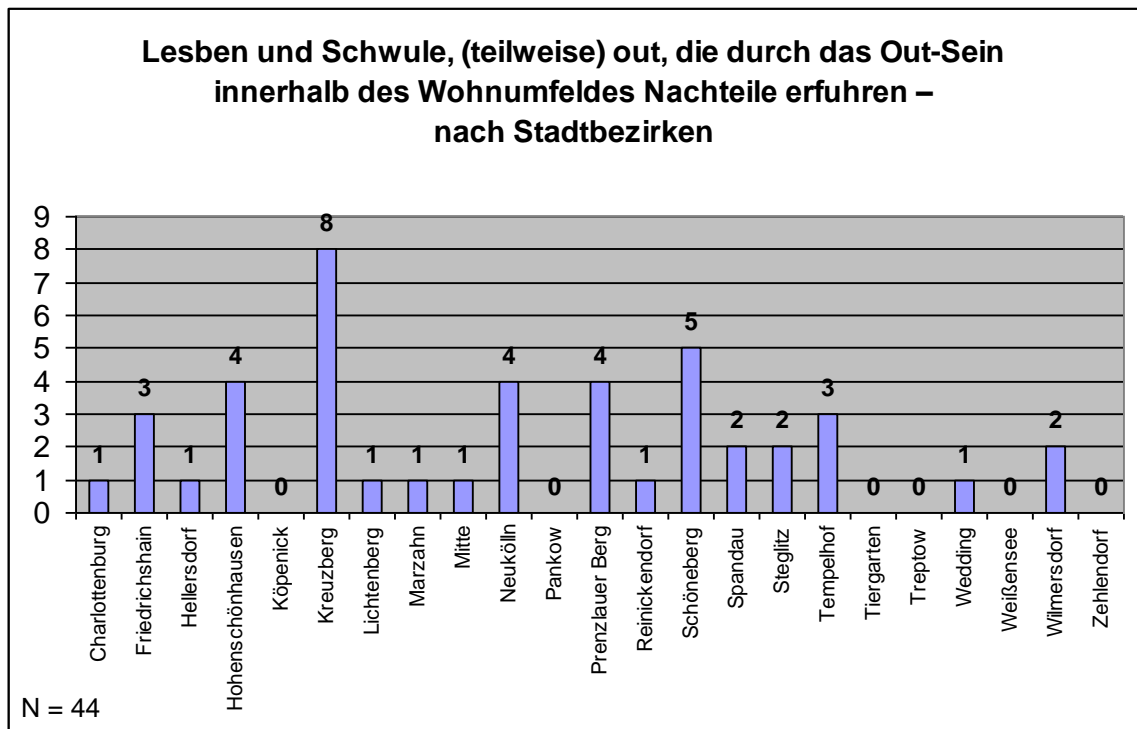
sich beispielsweise um das Erteilen eines Hausverbotes oder darum, dass dem Betroffenen seitens seiner Nachbarn Verachtung entgegengebracht wurde.



Die anderen 28 erlebten bislang keinerlei Nachteile. Es kann hier keine Aussage getroffen werden, ob diese 28 Personen gerade deswegen nicht mit Nachteilen privater oder beruflicher Art konfrontiert waren, weil sie sich innerhalb ihres Wohnumfeldes nicht geoutet haben.

Von den zwölf Lesben, die sich innerhalb ihres unmittelbaren Wohnumfeldes nicht geoutet haben, hat nur eine bislang Nachteile erlebt. Sie wurde beschimpft. Die anderen elf waren bislang nicht mit Nachteilen konfrontiert.

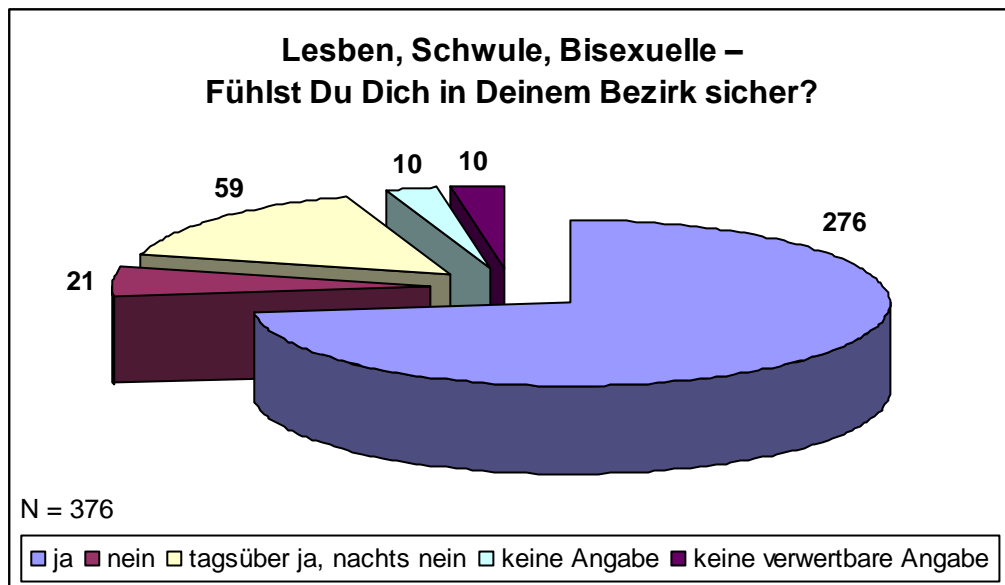
Interessant ist, in welchen Berliner Stadtteilen Lesben und Schwule wohnen, die sich (teilweise) geoutet haben und innerhalb ihres Wohnumfeldes beziehungsweise aus der Nachbarschaft heraus bereits Nachteile aufgrund ihrer Homosexualität erlebt haben.



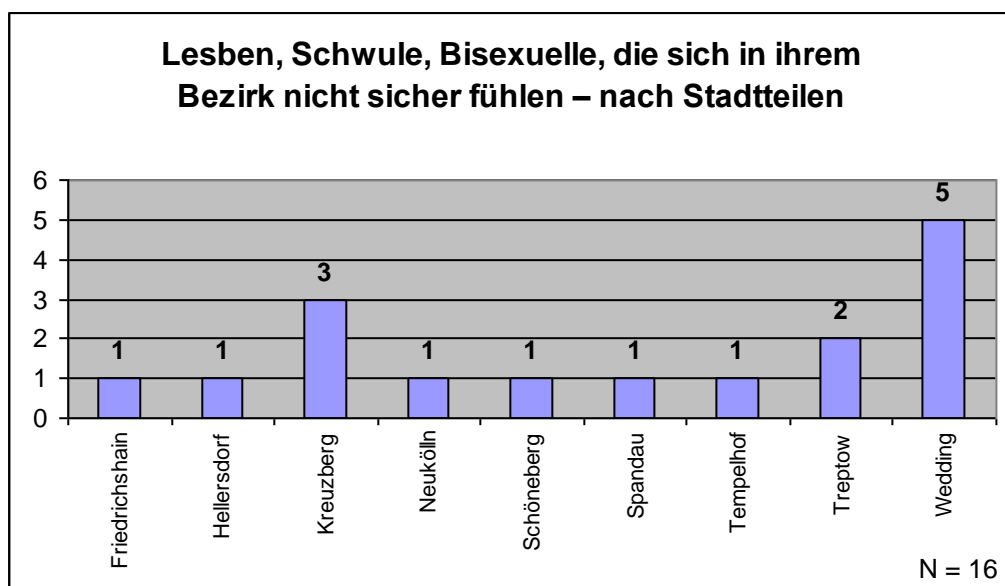
Auffällig ist, dass acht von Nachteilen Betroffene in Kreuzberg leben. Das ist gleichbedeutend damit, dass 30,8% der dort lebenden und (teilweise) innerhalb ihrer Nachbarschaft geouteten Lesben und Schwulen bereits Nachteile erlitten. Noch gravierender stellt sich die Situation in Hohenschönhausen dar. Alle vier dort lebenden, (teilweise) geouteten Homosexuellen waren bereits mit Nachteilen konfrontiert.

Wohnbezirk – subjektives Sicherheitsgefühl vs. objektives Erleben

Circa 73,4% der befragten Bisexuellen, Lesben und Schwulen fühlen sich in ihrem Wohnbezirk sicher. 5,6% dagegen fühlen sich nicht sicher. 15,7% fühlen sich in ihrem Wohnbezirk nur tagsüber sicher, nach hingegen nicht.

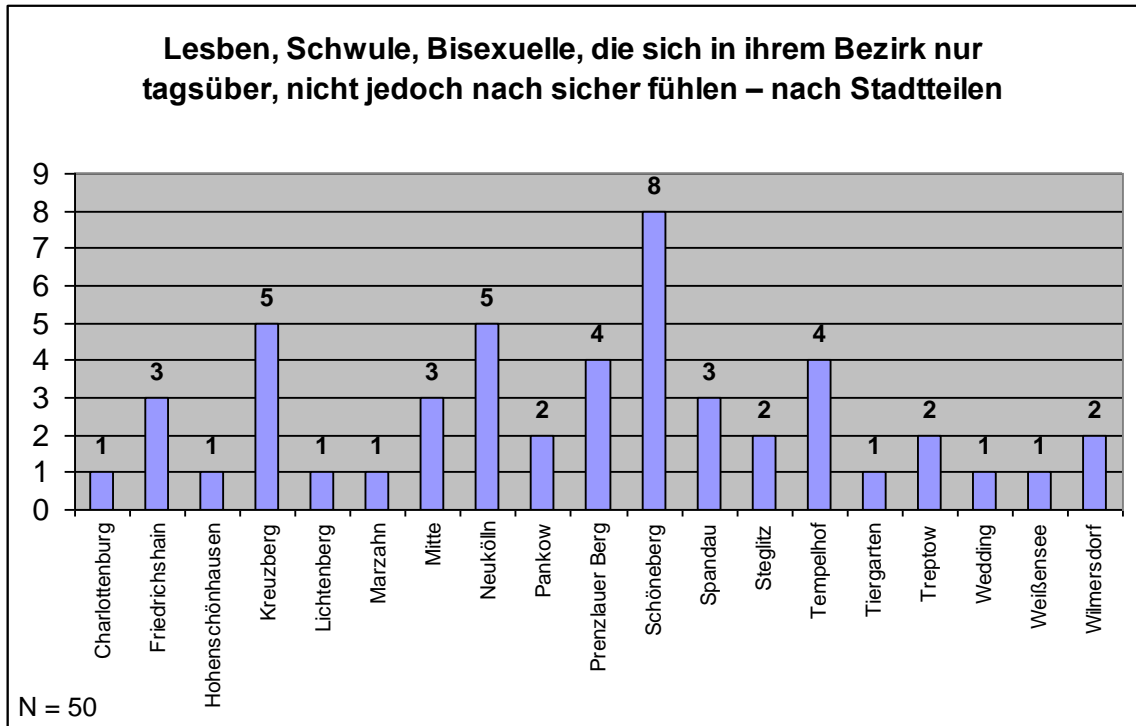


Von den 21 Befragten, die sich in ihrem Bezirk nicht sicher fühlen, wohnen fünf außerhalb Berlins. Die übrigen verteilen sich – in Bezug auf ihren Wohnort – wie folgt auf das Berliner Stadtgebiet:



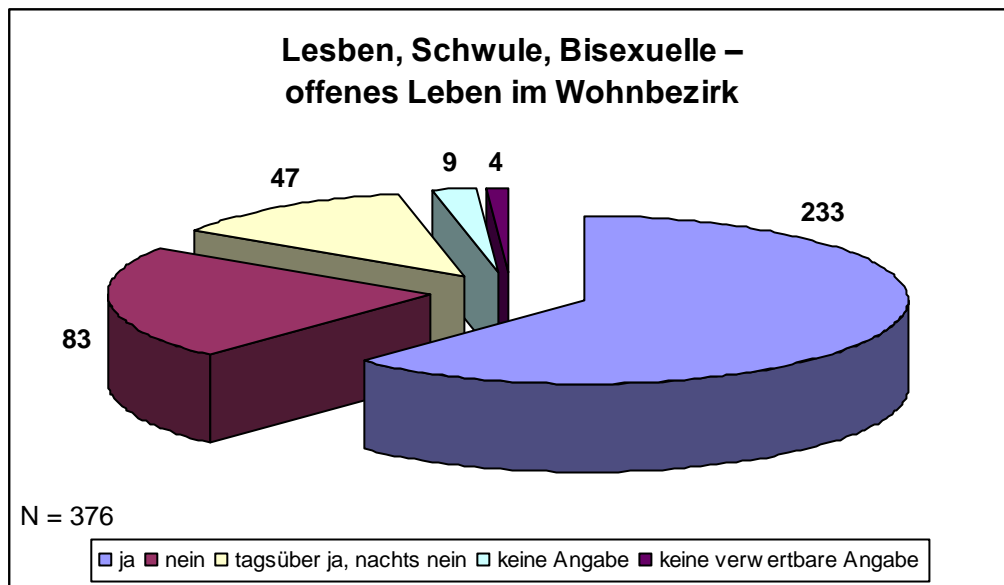
Auffällig ist, dass fünf Befragte, die sich in ihrem Stadtteil nicht sicher fühlen, als Wohnort Wedding angegeben. Wir haben nicht explizit nach den Gründen dafür gefragt, warum sich jemand in einem bestimmten Stadtteil nicht sicher fühlt. Daher ist eine entsprechende Kommentierung an dieser Stelle nicht möglich.

Von den 59 Befragten, die sich nur tagsüber in ihrem Stadtteil sicher fühlen, nicht jedoch nachts, wohnen sechs außerhalb Berlins. Drei machten keine verwertbaren Angaben zu ihrem Wohnort. Die anderen 50 wohnen in folgenden Stadtteilen:

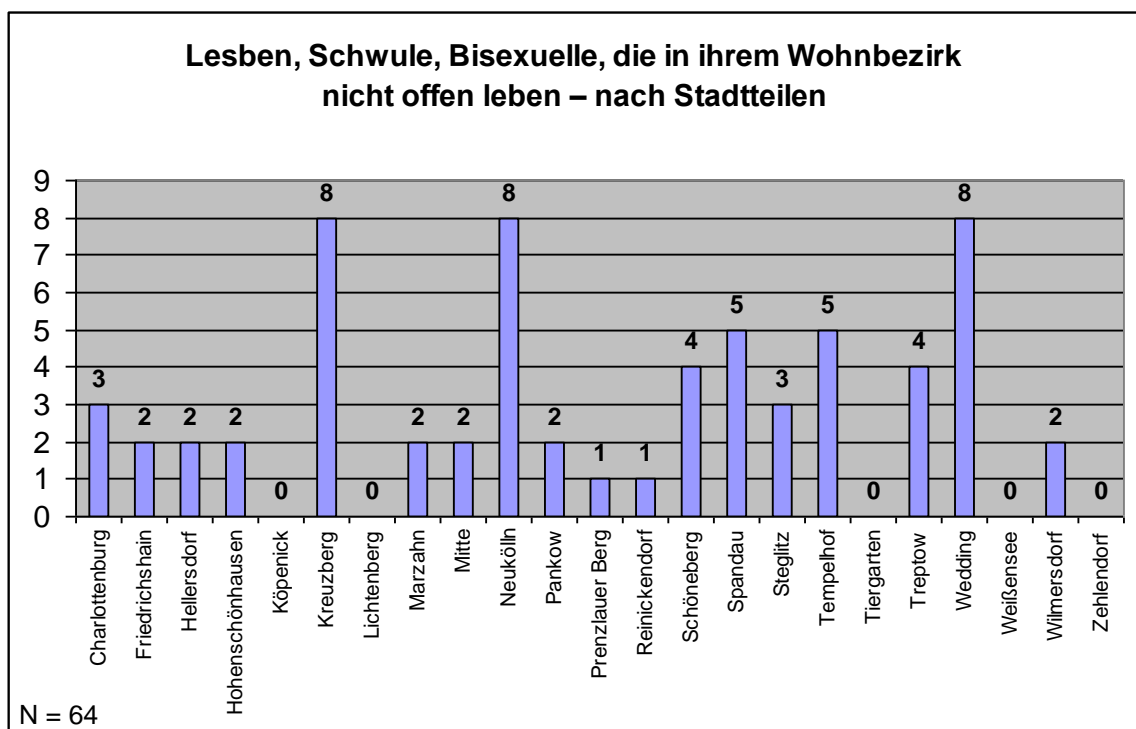


Die Mehrheit der Betroffenen wohnt in Schöneberg (acht Personen) sowie in Kreuzberg und in Neukölln (jeweils fünf Personen).

Von den 376 befragten Lesben, Schwulen und Bisexuellen gaben 233 Personen, das entspricht 62,0% der Befragten, an, innerhalb ihres Wohnbezirkes offen leben zu können, indem sie beispielsweise ihre Freundin/ihren Freund öffentlich küssen oder miteinander Hand-in-Hand gehen. 83 Befragte, das entspricht 17,4%, gaben an, dies nicht tun zu können. Weitere 47 Lesben, Schwule und Bisexuelle – das sind 12,5%, also jeder achte Befragte – trauen sich nur tagsüber, in ihrem Wohnbezirk ein offen homo- oder bisexuelles Verhalten zu zeigen.



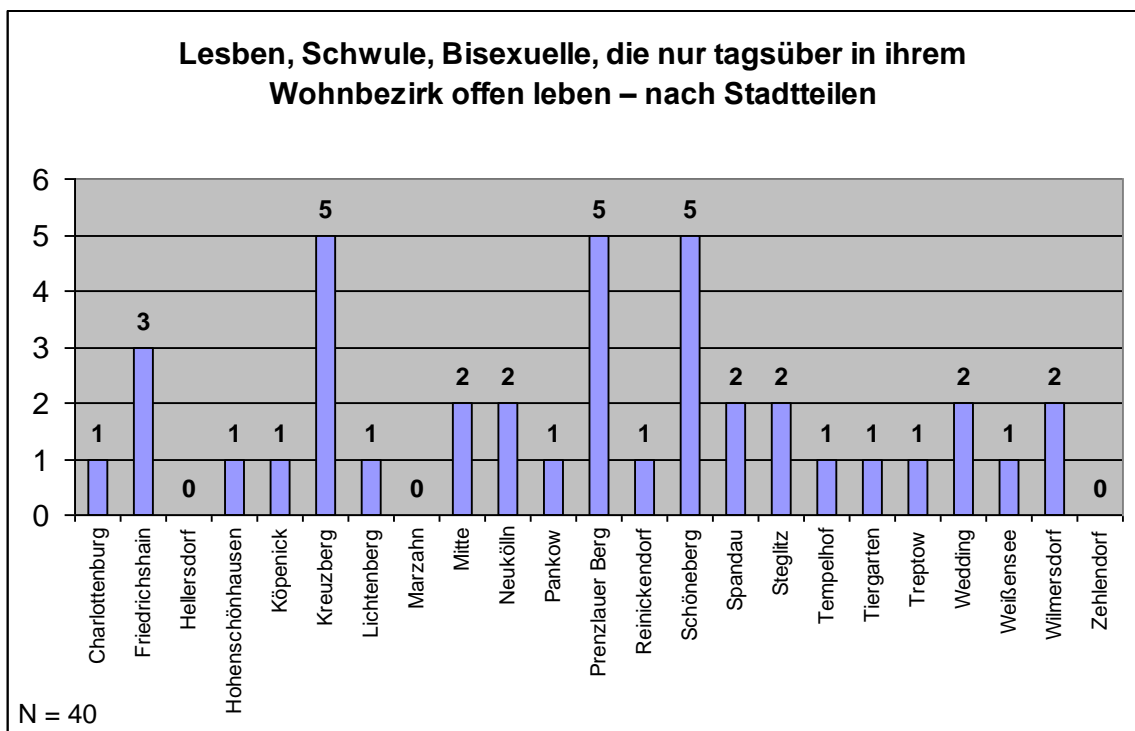
Von denjenigen, die angaben, in ihrem Wohnbezirk nicht offen als Homo- oder Bisexuelle(-r) leben zu können, wohnen 19 außerhalb Berlins. Die übrigen wohnen in folgenden Berliner Stadtteilen:



Auffällig ist, dass – im Vergleich zu den übrigen Befragten – viele derjenigen, die angaben, nicht offen in ihrem Wohnbezirk leben zu können, in Kreuzberg, Neukölln und Wedding (jeweils 8 Befragte) wohnen. Es handelt sich dabei um im-

merhin insgesamt 37,5% aller Personen, die angaben, nicht offen in ihrem Stadtteil als Lesbe, Schwuler oder Bisexueller leben zu können. Gleichfalls hoch ist auch die Anzahl derjenigen, die in Spandau und Tempelhof (jeweils 5 Befragte) wohnen.

Von denjenigen 47 Lesben, Schwulen und Bisexuellen, die nur tagsüber, nicht jedoch nachts in ihrem Stadtteil offen leben, wohnen sieben Befragte außerhalb Berlins. Die übrigen 40 Personen verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Berliner Stadtteile:



Hier ist eine auffallende Häufung Betroffener für die Stadtteile Kreuzberg, Prenzlauer Berg und Schöneberg festzustellen. Insgesamt 37,5% derjenigen Berliner Befragten, die angaben, nur tagsüber in ihrem Stadtteil offen leben zu können, wohnen hier.

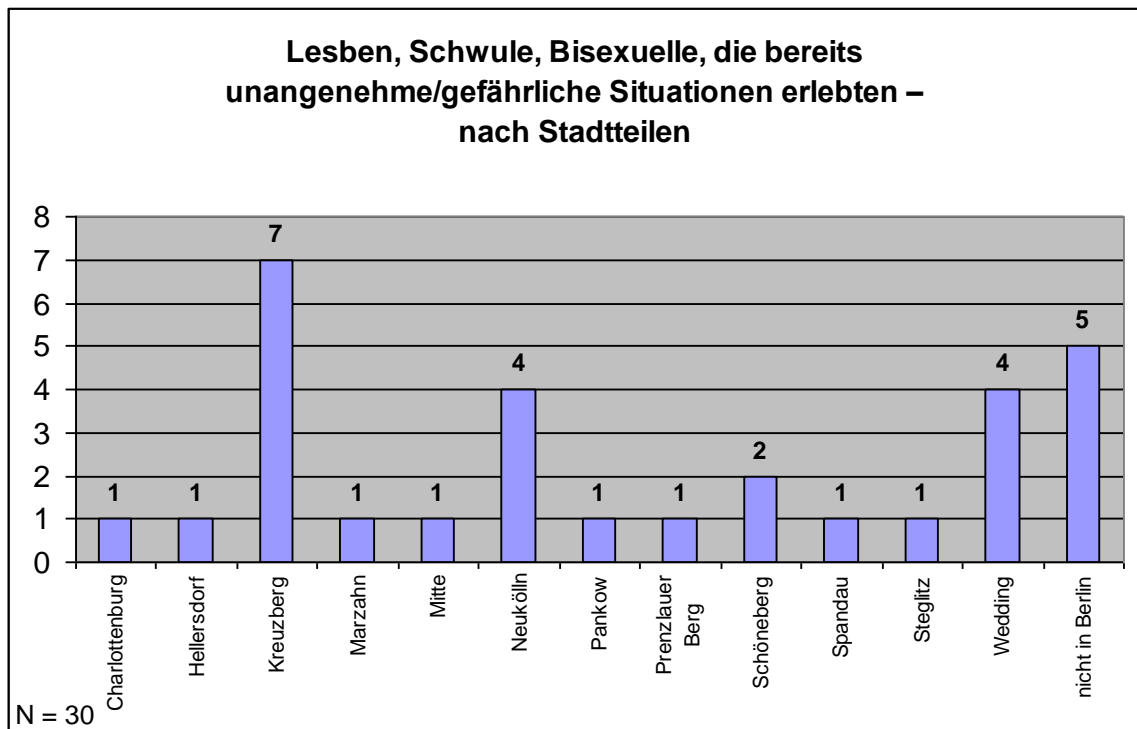
Lesben, Schwule und Bisexuelle, die angaben, in ihrem Stadtteil nicht offen auftreten zu können, äußerten unter Anderem folgende Befürchtungen, mit welcher Art Konsequenzen sie aufgrund eines offen homo- oder bisexuellen Lebens in ihrem Stadtteil rechnen müssen (ähnliche Nennungen wurden zusammengefasst):

- Missachtung, Ausgrenzung, Diskriminierung, Mobbing,
- körperliche Gewalt, Aggressionen, Prügeleien, zusammengeschlagen zu werden, Handgreiflichkeiten,
- Bedrohungen,
- Pöbeleien, angemacht zu werden, blöde Sprüche, angemotzt zu werden, Hänseleien,
- angespuckt zu werden,
- rechtsradikale Übergriffe.

Tatsächlich durch Lesben, Schwule und Bisexuelle, die angaben, in ihrem Stadtteil nicht offen leben zu können, erlebte Situationen spiegeln prinzipiell die eben genannten Befürchtungen wider:

- blöde Sprüche, Pöbeleien, Beschimpfungen, verbale Anmache, Beleidigungen,
- Schubsen, Bespucken,
- Gewalt, Handgreiflichkeiten, Schläge, Überfälle, zusammengeschlagen werden,
- Bedrohungen,
- rechte Übergriffe.

Von den 30, die bereits Negatives erlebt haben, wohnen die meisten in Kreuzberg, Neukölln, Wedding oder außerhalb Berlins.



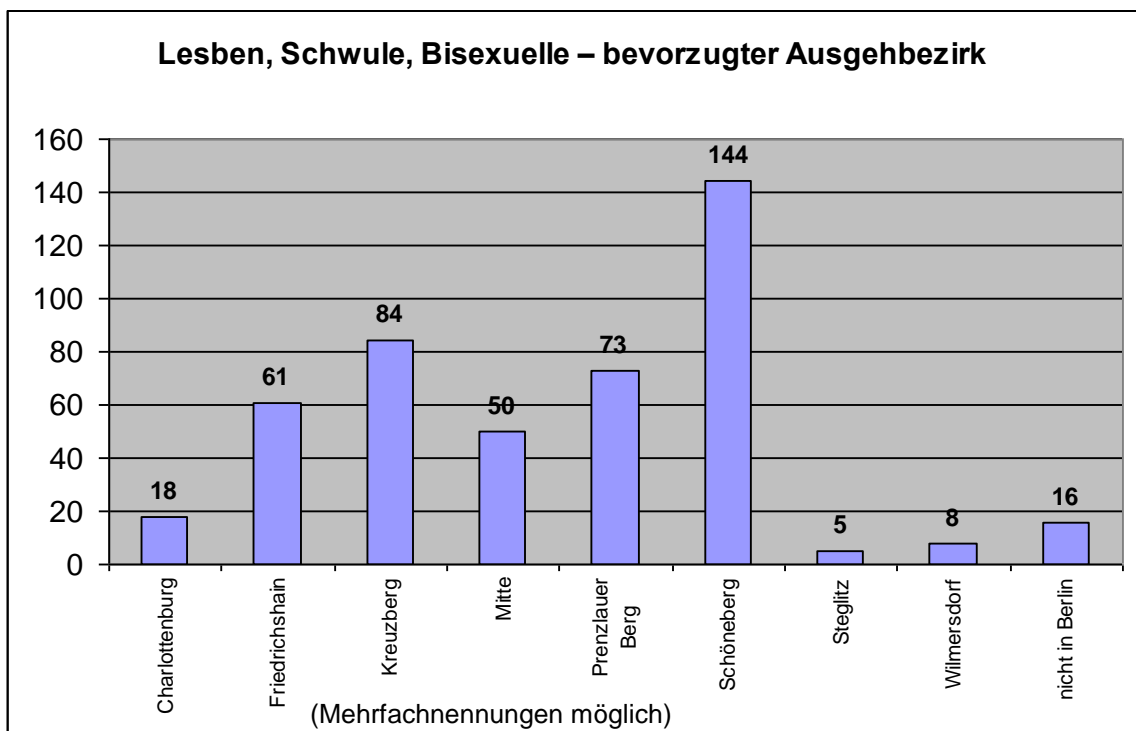
Lesben, Schwule und Bisexuelle fürchten in ihrem Stadtteil am ehesten Gefahr unter anderem von folgenden Personen:

- Ausländern, ausländischen Jugendlichen, arabisch-türkischen Jugendlichen (80 Nennungen),
- Nazis, Rechten (36 Nennungen),
- Jugendlichen-/Jung erwachsenengangs (34 Nennungen),
- Plattenbaubewohnern, Sozialschwachen (neun Nennungen),
- Alkoholisierten (sieben Nennungen),
- Linksautonomen, Hausbesetzern (vier Nennungen),
- älteren Leuten (vier Nennungen) oder
- Punks (drei Nennungen).

Aufgrund der Vielzahl und der Heterogenität der Antworten auf die Frage, von welchen Personen Lesben, Schwule und Bisexuelle in ihrem Stadtteil am ehesten Gefahr befürchten, ließen sich die Antworten nur schwer zusammenfassen. Eine grobe Kategorisierung wurde wie oben stehend versucht. Auf eine graphische Darstellung wird hier jedoch verzichtet.

Ausgehbezirk – subjektives Sicherheitsgefühl vs. objektives Erleben

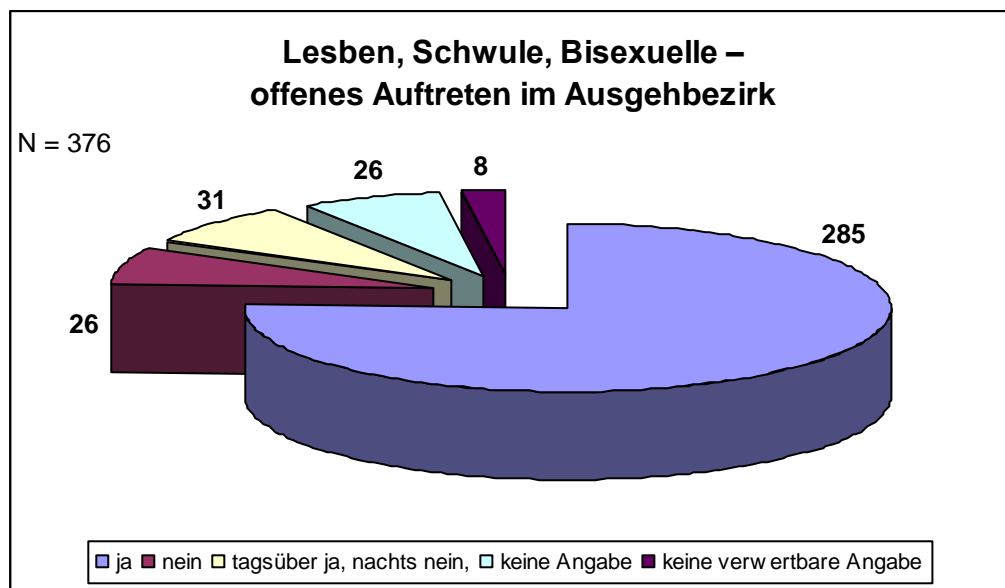
Schöneberg, Prenzlauer Berg, Kreuzberg, Friedrichshain und Mitte sind die beliebtesten Ausgehbezirke von Lesben, Schwulen und Bisexuellen in Berlin. Ebenfalls häufig genannt – wenn auch mit deutlichem Abstand zu den eben genannten Stadtteilen – wurde Charlottenburg. Da Mehrfachnennungen möglich waren, übersteigt die Anzahl der angegebenen Ausgehbezirke die Anzahl der durch Lesben, Schwule und Bisexuelle ausgefüllten Fragebögen. In die folgende Grafik wurden nicht alle genannten Stadtteile ausgenommen, sondern ausschließlich solche, die von mindestens fünf Befragten als Ausgehbezirk genannt wurden.



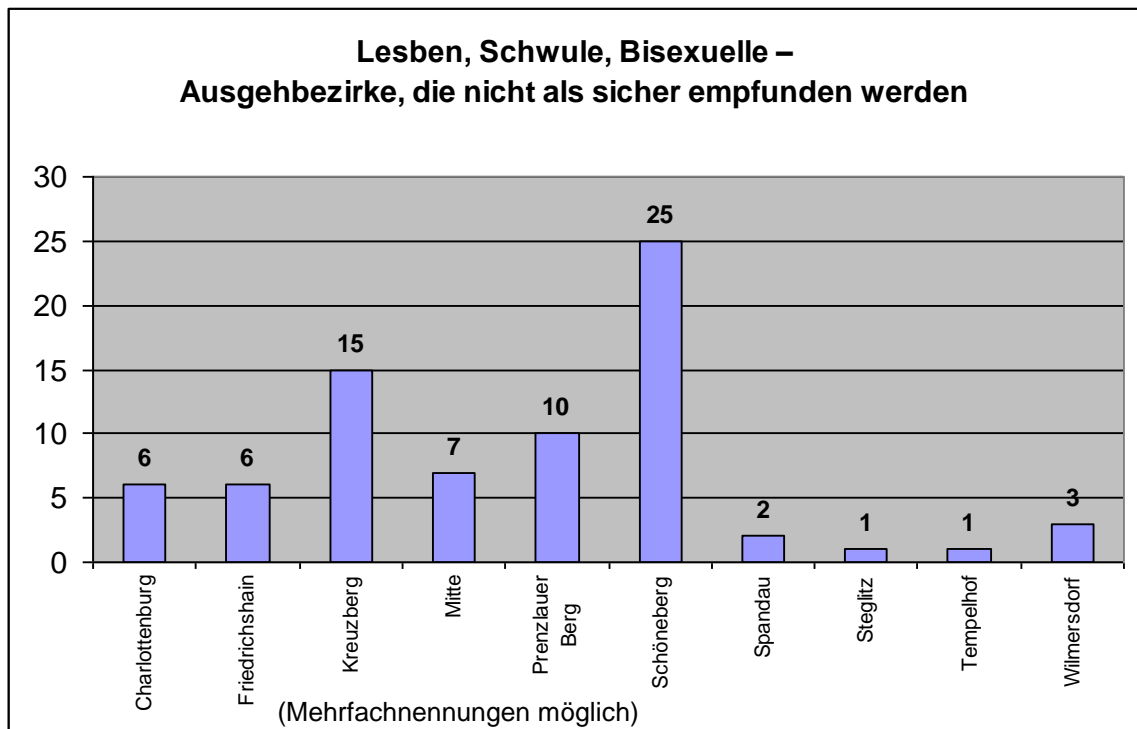
Nur 112 der insgesamt befragten 376 Berliner Lesben, Schwulen und Bisexuellen gaben dabei ihren Wohn- auch als ihren bevorzugten Ausgehbezirk an. Am häufigsten trifft dies auf Schönebergerinnen und Schöneberger zu. Ein Rückschluss vom Wohn- auf den bevorzugten Ausgehbezirk ist daher so gut wie nicht möglich.

285 Lesben, Schwule und Bisexuelle, das heißt gut drei Viertel von ihnen, gaben an, innerhalb ihres bevorzugten Ausgehbezirkes offen homo- oder bisexuell auftreten zu können, indem sie beispielsweise mit ihrem Freund oder mit ihrer Freundin Hand-in-Hand gehen oder sich öffentlich küssen. 2006 traf dies auf

mehr als vier Fünftel der Befragten zu. Worauf der Rückgang beruht, lässt sich anhand der Umfragedaten nicht angeben. 26 Lesben, Schwule und Bisexuelle (6,9%) meinen, in ihrem bevorzugten Ausgehbezirk gar nicht offen auftreten zu können. 31 Befragte (8,2%) meinen, dies nur tagsüber, jedoch nicht nachts tun zu können. 26 Personen machten zu dieser Fragestellung keine Angabe, und acht weitere machten keine verwertbare Angabe – das entspricht insgesamt 9,0% der befragten Lesben, Schwulen und Bisexuellen.



Die folgende Grafik gibt wieder, in welchen der von ihnen bevorzugten Ausgehbezirke sich Lesben, Schwule und Bisexuelle in Berlin nicht so sicher fühlen, dass sie dort entweder nur tagsüber, nicht jedoch nachts oder sogar überhaupt nicht offen homo- oder bisexuell auftreten. Am häufigsten von den Befragten wurde – ebenso wie bei der vorangegangenen Umfrage – ausgerechnet „der Szenestadtteil“ Schöneberg genannt. Ebenfalls häufig genannt wurden Kreuzberg und Prenzlauer Berg. Aufgrund möglicher Mehrfachnennungen übersteigt auch hier wieder die Anzahl der genannten Ausgehbezirke die Zahl der in ihrem Ausgehbezirk nicht offen Auftretenden.



Im Rahmen der Auswertung unserer Fragebogenaktion nicht geklärt werden können leider die Fragen,

- warum die nicht offen in ihrem Ausgehbezirk auftretenden Lesben, Schwulen und Bisexuellen genau diesen Stadtteil als bevorzugten Ort zum Weggehen wählen, obwohl sie sich dort nicht sicher fühlen, und
- was den gewählten Ausgehbezirk von anderen Berliner Stadtteilen hinsichtlich des subjektiven Gefühls, dort offen homo- oder bisexuell auftreten zu können, unterscheidet.

Die Befragten fürchten, in ihrem präferierten Ausgehbezirk bei einem offenen Auftreten als Homo- oder Bisexuelle vor allem mit folgenden negativen Konsequenzen rechnen zu müssen (ähnliche Angaben wurden zusammengefasst):

- angepöbelt zu werden, verbale Angriffe beziehungsweise Diskriminierung, Sprüche, Beleidigungen, negative Kommentare, beschimpft zu werden,
- bespuckt zu werden,
- Tätlichkeiten, Schläge, körperliche Angriffe, Schubsen, Gewalt,
- Abneigung, Missachtung, Ablehnung, Gerede, Hass, Anfeindungen, Ausgrenzung,
- Bedrohungen,
- Probleme in der Arbeit,

- beobachtet zu werden, blöde Blicke.

Erstaunlich wiederum – wie auch schon bei der 2006-er Umfrage –, dass zwar viele damit rechnen, Opfer zu werden, weil sie aufgrund ihrer sexuellen Orientierung beziehungsweise aufgrund ihres Aussehens oder Auftretens angepöbelt, beschimpft, beleidigt oder körperlich verletzt werden. Kaum jemand rechnet jedoch damit, eventuell überfallen und ausgeraubt oder bestohlen zu werden. Opfer einer Straftat zu werden, die zwar nicht unbedingt mit einer beleidigenden oder körperlich verletzenden Intention begangen wird, sondern auf das Eigentum der Opfer zielt, deren Anknüpfungspunkt aber ausschließlich in der sexuellen Orientierung, insbesondere im schwul-Sein, und entsprechenden Verhaltensmuster zu suchen ist, wie zum Beispiel Taschendiebstähle, K.O.-Tropfen-Delikte oder Raubtaten – damit rechnet offenbar keine Befragte und kein Befragter.

Tatsächlich erlebt haben Befragte bereits folgende beunruhigende oder bedrohliche beziehungsweise gefährliche Situationen (ähnliche Nennungen wurden zusammengefasst):

- blöde Blicke, Erstaunen, Glotzen,
- angepöbelt zu werden, verbale Attacken, dumme Anmache (zum Beispiel „Scheiß Lesbe!“, „Na, wie wäre es mit uns dreien?“), beschimpft zu werden, negatives Kommentieren, Beleidigungen, übles Hinterherreden,
- Versuche, „umgepolt“ zu werden,
- mit einem Stein beworfen zu werden, mit einer Eisenstange bedroht zu werden, mit einem Messer bedroht zu werden,
- körperliche Bedrohung, Androhung von Prügel,
- zusammengeschlagen zu werden, Schlägerei, Gewalt,
- angespuckt zu werden.

Dabei scheint nach Ansicht der Befragten die größte Gefahr von

- (männlichen) Jugendlichen, jungen Männern – jeweils in Gruppen, Pubertierenden,
- Neonazis, Faschos, Skins, Rechtsradikalen, Hools, rechten Zecken,
- Menschen aus dem Orient, Ausländern, arabischen Jugendlichen, Türken, Leuten/Personen mit Migrationshintergrund/nicht deutscher Herkunft, Muslimen, (schlecht integrierten) Migranten, ausländischen „Freunden“, Auslän-

- dem „hinterm Mond“, Personen aus Osteuropa (speziell: Rumänien, Bulgarien), Albanern, Farbigen,
- älteren Menschen, Großelterngeneration, Menschen 50 + und
 - Alkoholisierten (ähnliche Nennungen wurden jeweils zusammengefasst)
- auszugehen, denn diese Personen beziehungsweise Personengruppen wurden am häufigsten als diejenigen genannt, von denen am ehesten Gefahr befürchtet wird.

Fazit

Schöneberg, Kreuzberg, Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Mitte sind die von Lesben, Schwulen und Bisexuellen bevorzugten Wohn- und Ausgehbezirke Berlins. Die meisten von ihnen fühlen sich dort, wo sie wohnen, auch sicher. Dies trifft jedoch nicht für alle Befragten zu. Immerhin 83 befragte Lesben, Schwule und Bisexuelle trauen sich in ihrem Wohnbezirk nicht, offen homo- oder bisexuell aufzutreten. Und 26 trauen sich dies in dem von ihnen präferierten Ausgehbezirk nicht. Bei 376 insgesamt befragten Lesben, Schwulen und Bisexuellen sind dies als sehr hoch zu bewertende Zahlen. Auch berichten einige von tatsächlich erlebten Pöbeleien, Beleidigungen, körperlichen Angriffen oder Diskriminierungen. Dabei sind Schwule häufiger betroffen als Lesben. Insbesondere werden sie – im Vergleich zu Lesben – überproportional häufig Opfer körperlicher Gewalt, während Lesben eher Opfer verbaler Gewalt werden sowie Diskriminierungen oder Mobbing ausgesetzt sind.

Lesben, Schwule und Bisexuelle befürchten – wie bereits 2006 –, Opfer vorurteilsmotivierter Diskriminierungen und Straftaten, wie zum Beispiel Beleidigung, Bedrohung oder Körperverletzung, zu werden. Die berichteten, tatsächlich erlebten Diskriminierungen und Straftaten sind ebenfalls vollständig dem Bereich vorurteilsmotivierter Delikte zuzurechnen. Dies steht in deutlichem Widerspruch zu den von den AnsprechpartnerInnen der Berliner Polizei in den letzten Jahren ausgewerteten angezeigten Straftaten zum Nachteil schwuler Männer. Hier dominieren in den vergangenen Jahren regelmäßig Straftaten, die mit einem Eigentumsdelikt in Verbindung stehen, wie beispielsweise Raub oder Taschendiebstahl. Derartige Delikte wurden von den Befragten überhaupt nicht erwähnt. Dies

dürfte ein deutlicher Hinweis auf eine erhebliche Zahl nicht zur Anzeige gebrachter Fälle im Bereich minderheitenfeindlicher Gewaltstraftaten sein.

Die Situation für Berlins Lesben, Schwule und Bisexuelle kann somit einerseits als sehr gut beschrieben werden. Zeigt die Zahl der sich sicher Fühlenden und derjenigen, denen noch nie „etwas“ passiert ist, doch, dass es sich in Berlin sicher leben lässt. Die andererseits gleichfalls hohe Zahl derer, denen bereits „etwas“ passiert ist, beziehungsweise derjenigen, die sich nicht trauen, mit ihrer sexuellen Orientierung offen umzugehen, sollte jedoch aufhorchen lassen.

Darüber hinaus ist bei allem Optimismus zu berücksichtigen, dass die Ergebnisse sowohl der 2006-er Umfrage als auch der letztjährigen aus den bereits genannten Gründen keinesfalls repräsentativ sind und somit keine für Berlin oder für alle Lesben, Schwulen und Bisexuellen insgesamt gültigen Schlüsse gezogen werden können.

Anlage: Fragebogen zum Motzstraßenfest 2007



Der Polizeipräsident in Berlin
Der Ansprechpartner
der Berliner Polizei für
gleichgeschlechtliche
Lebensweisen



Verein lesbischer und schwuler
Polizeibediensteter

Fühlst Du Dich sicher?

Fragen zur Sicherheit von Lesben und Schwulen im Jahr 2007

1. Haus und Nachbarschaft

Weiß Dein Wohnumfeld/Deine Nachbarschaft, dass Du lesbisch/schwul bist?

- Ja.
- Nein.
- Manche ja, manche nein.

Befürchtest Du Nachteile, wenn es bekannt werden würde?

- Ja.
- Nein.
- Ich weiß nicht.

Wenn Ja: Welche Nachteile befürchtest Du?

.....

Welche Nachteile hast Du bereits tatsächlich erlebt?

.....

2. Wohnbezirk

Wo wohnst Du?

- | | | | |
|--|---------------------------------------|-------------------------------------|--|
| <input type="radio"/> Charlottenburg | <input type="radio"/> Lichtenberg | <input type="radio"/> Reinickendorf | <input type="radio"/> Treptow |
| <input type="radio"/> Friedrichshain | <input type="radio"/> Marzahn | <input type="radio"/> Schöneberg | <input type="radio"/> Wedding |
| <input type="radio"/> Hellersdorf | <input type="radio"/> Mitte | <input type="radio"/> Spandau | <input type="radio"/> Weißensee |
| <input type="radio"/> Hohenschönhausen | <input type="radio"/> Neukölln | <input type="radio"/> Steglitz | <input type="radio"/> Wilmersdorf |
| <input type="radio"/> Köpenick | <input type="radio"/> Pankow | <input type="radio"/> Tempelhof | <input type="radio"/> Zehlendorf |
| <input type="radio"/> Kreuzberg | <input type="radio"/> Prenzlauer Berg | <input type="radio"/> Tiergarten | <input type="radio"/> Nicht in Berlin. |

Fühlst Du Dich in Deinem Stadtteil/Bezirk als Lesbe/Schwuler sicher?

- Ja.
- Nein.
- Tagsüber ja, nachts nein.

Kannst Du in Deinem Stadtteil offen als Lesbe/Schwuler leben, indem Du zum Beispiel mit Deinem Freund/Deiner Freundin Hand-in-Hand gehst oder Ihr Euch öffentlich küsst?

- Ja. Nein. Tagsüber ja, nachts nein.

Wenn Nein:

- Was befürchtest Du?

.....

- Was hast Du bereits tatsächlich erlebt?

.....

- Von welchen Personen befürchtest Du in Deinem Wohnbezirk am ehesten Gefahr?
(Mehrere Angaben möglich.)

.....

3. Ausgehbezirk

Welches ist Dein bevorzugter Ausgehbezirk?

.....

Kannst Du in Deinem bevorzugten Ausgehbezirk offen als Lesbe/Schwuler auftreten, indem Du zum Beispiel mit Deinem Freund/Deiner Freundin Hand-in-Hand gehst oder Ihr Euch öffentlich küsst?

- Ja. Nein. Tagsüber ja, nachts nein.

Wenn Nein:

- Was befürchtest Du?

.....

- Was hast Du bereits tatsächlich erlebt?

.....

- Von welchen Personen befürchtest Du in Deinem Ausgehbezirk am ehesten Gefahr?
(Mehrere Angaben möglich.)

.....

4. Zu Dir

- Lesbisch Schwul Sonstiges, nämlich:

Ich bin Jahre alt.